Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 171. | Elbing, Sonntag | 23. Juli 1893. | 45. Jahrg.

Die Deckungsfrage.

Die deutschen Finanzminister, die in der ersten Augustwoche in Frankfurt a. M. zusammentreten sollen, wären wenig beneidenswerth, auch wenn man ihnen nicht zumuthete, die Frage eines Reichsfinanzministeriums zu lösen, eine systematische Reichssteuerreform vorzuschlagen und andere harte Nüsse zu knacken. Die aus der Annahme der Militärvorlage hervorgegangene Frage der Kostendeckung ist allein schwierig genug. Die Herren Reichsboten, die am 15. d. Mts. zur Militärvorlage definitives Ja gesagt haben, haben im Grunde nichts anders gethan, als den Entschluß ausgedrückt, etwas zu thun. Jetzt kommt die weit schwierigere, wenn auch minder heroisch klingende Frage: wie es zu thun. Gar Mancher hat den Entschluß bekundet, etwas Großes zu unternehmen. Als es aber an die Ausführung ging und sich die Schwierigkeiten und Gefahren in realistischer Nähe, statt wie früher in nebelumschleierter Ferne, zeigten, da wich er muthig zurück. Das ist nun bei einem Reichstagsvotum absolut ausgeschlossen. Hat er A gesagt, dann muß er auch B sagen.

Die Mehrkosten von rund sechzig Millionen jährlich müssen aufgebracht werden. Wie? das ist die Frage. Nun führen allerdings unendlich viele Wege zu diesem Ziele. Das schlimme ist nur, daß sie sammt und sonders holprig sind und daß die Hauptwege einstweilen verlegt sind. Die Regierung hat sich quasi verpflichtet — eine strikte Verpflichtung zu übernehmen war Graf Caprivi zu ehrlich — die wirthschaftlich Schwachen mit Steuern nicht zu belasten. Die Frage ist nur, wer ist wirthschaftlich schwach? Ein Finanzminister in Geldverlegenheit wird der Versuchung erliegen, die Grenze bis zu den Pennbrüdern und Stromern zu rücken. Wenn heute für dienstfähig gelten muß, was im vorigen Jahre unweigerlich zurückgesetzt oder für untauglich erklärt worden wäre, warum soll nicht für belastungsfähig angesehen werden dürfen, wer, bevor das Reich so viele Millionen jährlich mehr brauchte, noch für „zu schwach" angesehen worden ist? Die Sache ist leider die, daß alle Steuern, die eine erkleckliche Summe einbringen sollen — und 60 Millionen sind eine erkleckliche Summe — auf die Schultern der Massen gewälzt werden müssen. Alle Luxussteuern, mögen sie noch so gerecht, schön und — unangenehm sein, bringen nur wenig ein, welchen Namen sie auch tragen mögen. Und gar viele Steuern, die anscheinend die Begüterten treffen, werden in letzter Reihe ganz oder theilweise auf die schwachen Schultern abgewälzt, wenn sie nicht gar zu noch größeerm Unheil für die wirthschaftlich Schwachen ausschlagen. Gar mancher Luxus wird in schlechten Zeiten nur noch so fortgeschleppt, weil man ihn einmal hat. Legt man aber eine Steuer auf das Halten von Dienstboten, Equipagen ꝛc., dann wird die neue Steuer gern als Vorwand benutzt, um die im Herzen längst begehrte Einschränkung einzuführen. Der Dienstbote, der Kutscher hat dann das Zehnfache der von dem Reichen nicht gezahlten Steuer zu tragen, und das Reich hat obendrein nichts davon. Mit den Steuern auf Champagner und sonstige Genußmittel des Reichen ist es auch eine windige Sache. Sie bringen im günstigsten Falle nicht viel und desto weniger, je mehr sie bringen sollen, d. h. desto höher sie sind. Wie billig klingt das Verlangen nach einer Wehrsteuer. Ein dickes Buch aber ließ sich schreiben über ihre principielle Unzulässigkeit und praktische Unbilligkeit. Nicht genug, daß Jemand schon so verkrüppelt, ein solcher Schwachmatikus ist, daß er selbst den heutigen nicht weit gehenden Anforderungen an die Diensttauglichkeit nicht genügt, soll er obendrein noch die Mißgunst der Natur bezahlen.

In der That spricht man schon jetzt ganz offen wieder von einer Vertheuerung des Rauchens. Augenblicklich ziert man sich noch und will angeblich nicht das Pfeifchen des armen Mannes, sondern die Havannah des Reichen besteuern. Aber wenn es auf den Nägeln brennt, wird man schon weiter gehen und nicht bei der importirten Havannah bleiben. Das wird aber sehr bedauerlich sein, denn wenn auch der Tabak kein nothwendiges Lebensmittel, so ist er doch für Viele ein kaum noch oder doch nur unter großem Mißbehagen entbehrliches Genußmittel. Man würde sehr viel Unzufriedenheit schaffen und Schaden stiften, wenn man einen ansehnlichen Theil der sechszig Millionen aus dem Tabak ziehen wollte. Auch die Börse kann nicht so bluten, wie Viele, welche die Börse nicht kennen, glauben. Das Einfachste unter solchen Umständen wäre, die Liebesgabe an die Brenner kürzen. Allerdings soll auch die Landwirthschaft nicht belastet werden. Aber die Brenner sind nicht die Landwirthschaft, sondern nur einzelne Landwirthe und zwar durchweg Leute mit kräftigen Steuerschultern. Wahrscheinlich aber wird man in Frankfurt an jeden andern Ausweg eher denken wollen als an diesen, und darum wird man in Frankfurt es sehr schwer haben und wahrscheinlich zu keinem gescheiten Resultate kommen.

Der Saatenstand im Königreich Preußen

hat sich im Monat Juli nicht wesentlich verschlimmert, trotz der Dürre im Juni. Das königlich preußische statistische Bureau, das mit einer bemerkenswerthen Schnelligkeit die eingelaufenen Berichte verarbeitet, begleitet in der neuesten Nummer der „Stat. Korresp." die in eine Tabelle zusammengefaßten Ergebnisse mit Erläuterungen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Die Dürre, unter welcher die Staaten nach den im Juni eingegangenen Berichten zu leiden hatten, ist seitdem nur strichweise durch Gewitterregen unterbrochen worden, der jedoch selten in ausreichender Menge und meist zu spät niederging, um den Stand der Sommerfrüchte, des Klees und der Wiesen noch aufbessern zu können. Es mehren sich daher die Klagen über Futter-, in einzelnen Gegenden über Wassermangel. Am besten hat der anhaltenden, ungewöhnlichen Trockenheit die Winterfrucht, und von dieser insbesondere der Winterroggen Widerstand geleistet. Aus Gegenden mit leichtem, sandigem Boden und in höherer Lage wird jedoch vielfach über Nothreife geklagt; auch haben in anderen Distrikten die Anfangs Juni während der Blüthezeit des Roggens eingetretenen Nachtfröste den Körneransatz nachtheilig beeinflußt. Trotzdem gestalten sich die Aussichten im Vergleich mit dem Juni, insbesondere beeinflußt durch den Stand in den besseren Lagen, noch um etwas günstiger als zu jener Zeit. Die Ernte hat vielfach begonnen, in einzelnen Gegenden acht bis vierzehn Tage früher als in anderen Jahren. Auf die Entwickelung des Winterweizens wirkte der andauernde Regenmangel nachtheiliger. Die noch im Juni gehegten Erwartungen auf eine bessere Ernte sind zwar zurückgegangen, lassen aber immer noch eine annähernde Mittelernte erwarten. In einzelnen Berichtsbezirken wird über Mehlthau und Schaden durch Maden geklagt. Die Sommerfrüchte, insbesondere Sommerweizen, Sommerroggen, Hafer und Sommergerste, hatten unter der ungewöhnlichen Hitze am meisten zu leiden. Der in letzter Zeit zwar vielfach, aber selten in ausreichender Menge gefallene Regen ist meistens zu spät gekommen, um dieselben vor der Nothreife zu retten. Außerdem wird in Brandenburg, Posen, Schlesien, Sachsen und Hannover über das Vorkommen von Zwergcikaden, Drahtwürmern, Fritfliegen, Mäusen und anderem Ungeziefer berichtet. Hafer ist vielfach zu anderen Futterzwecken abgemäht oder abgeweidet worden, weil er mit der Sense nicht zu fassen war, oder es sich nicht lohnte, ihn zu mähen.

Betreffs der Erbsen hat sich die Gesammtlage gegen den Vormonat gleichfalls ungünstiger gestaltet. Kartoffeln stehen trotz der Dürre noch gut im Kraute; jedoch läßt der Knollenansatz zu wünschen übrig. In einzelnen Kreisen Hinterpommerns, Pommerns und Westpreußens wurden sie durch den noch in der Nacht vom 4. zum 5. Juli eingetretenen Frost geschädigt. Man macht auch bei dieser Frucht den Ausfall der Ernte vom baldigen Eintreten des sehnlichst gewünschten, ausreichenden Regens abhängig; bleibt letzterer aus, so werden bezüglich des Ernteausfalles derselben die ernstesten Besorgnisse gehegt. Der Ertrag der Frühkartoffeln ist ein nur sehr geringer. Der ungünstige Stand der Kleefelder hat sich nicht gebessert; er ist vielmehr noch weiter zurückgegangen. Der erste Schnitt, wo ein solcher überhaupt gewonnen wurde, da die Felder vielfach nur abgeweidet werden konnten, gab äußerst geringe Erträge, konnte aber gut eingebracht werden. Ein zweiter Schnitt wird meistens nicht erwartet; auch wird der junge, in diesem Jahre gesäte Klee meist für verloren erachtet. In dem zu Asche gebrannten Boden konnten meist neue Futtersaaten mit Aussicht auf Erfolg bisher nicht vorgenommen werden.

Die Wiesen sind nach Entnahme des ersten, äußerst geringen Schnittes vielfach ohne jede Grasnarbe und vollkommen ausgedörrt, so daß, wenn nicht bald ausgiebiger Regen eintritt, eine Grummeternte nicht zu erwarten ist. Auch in Schleswig sind selbst die Futterweiden theilweise ausgebrannt. Nur Riesel-, Stau-, Moor-, Fluß- und gut gedüngte Wiesen gaben einen ausgiebigen Ertrag. Die Klagen über Futtermangel mehren sich daher von allen Seiten. Um der Ernährung des Viehes durch Ankauf theueren Kraftfutters überhoben zu sein, wird dasselbe in den unter der Futternoth besonders leidenden Gegenden, wenn auch zu Schleuderpreisen, verkauft oder eingeschlachtet.

Die Niederschläge waren bereits im März dieses Jahres fast überall, und zwar recht erheblich, zu gering; mehrfach ist kaum die Hälfte der normalen Menge gefallen. Allein in Hinterpommern, in der Lausitz und in der Lüneburger Haide zeigte sich ein geringer Ueberschuß.

Ganz besonders auffällig und von großem Einflusse auf die Entwickelung der Pflanzenwelt war die beispiellose Trockenheit im April. Nur im Nordosten und in Oberschlesien sind nennenswerthe Niederschläge — etwa die Hälfte der normalen — gefallen, sonst aber nur wenige Millimeter. In vielen Gegenden, insbesondere in der Uckermark und in den südwestlichen Landestheilen, hat es während des ganzen Monats nicht geregnet! Die Trockenheit wurde um so empfindlicher, als auch die letzte Dekade des März ohne Niederschläge verlaufen war, so daß in ihm fast überall Dürren von dreiwöchiger, in manchen Gebieten sogar von fast sechswöchiger Dauer vorgekommen sind.

Feuilleton.

Ein Besuch bei Leo Tolstoj.

Ueber die philanthropische Thätigkeit des Grafen Leo Tolstoj sind im Laufe der beiden letzten Winter häufig Nachrichten durch Europa gegangen. Dieselben waren jedoch ziemlich allgemeiner Natur; eine genauere Schilderung wäre wohl der russischen Regierung unangenehm gewesen, welche ja bekanntlich während der beiden Hungernöthen der russischen Presse verbot, ausführlichere Berichte aus den nothleidenden Distrikten zu bringen. Nunmehr, wo das Gespenst des Hungers — für einige Monate wenigstens — aus den Grenzen des Zarenreiches gebannt ist, scheint die Petersburger Zensur in dieser Beziehung einige Nachsicht zu üben. In der „Nowoje Wremja" erzählt der Amerikaner Mr. Stadling von einem Besuche, den er dem Grafen Tolstoj im vergangenen Winter an der Stätte seines Wirkens im Dorfe Biegitschewka am Don abgestattet hat. Diese Erzählung gewährt uns einen tieferen Einblick, wie es statistische Ziffern vermöchten, in das namenlose Elend des russischen Landvolks und läßt uns zugleich die hochherzige Thätigkeit des großen Romanciers in ihrem vollen Umfange würdigen. Hat man diese Zeilen gelesen, so begreift man es, daß in Rußland vielfach behauptet wird, Graf Tolstoj und dessen Familie hätten zur Linderung der Noth mehr beigetragen, als die Regierung mit ihren Millionenspenden.

Ich hatte — erzählt Mr. Stadling, dessen Mittheilungen das „N. W. Tagbl." im Auszuge wiedergiebt — von mehreren englischen und amerikanischen Freunden den Auftrag erhalten, nach Rußland zu gehen, um dort auf Grund von Wahrnehmungen an Ort und Stelle eine größere Hilfsaktion für die Nothleidenden zu organisiren. Da ich fürchtete, mich als Fremder nicht rasch genug orientiren zu können, so wandte ich mich von den Schweden aus, wo ich mich zu jener Zeit gerade befand, brieflich an die Gräfin Tolstoj mit der Bitte um Rath. Ich erhielt bald darauf die Antwort, worin mir die Gräfin mittheilte, „Organisationen" jeder Art, also auch zu wohlthätigen Zwecken, seien in Rußland verboten, wenn ich jedoch als Einzelperson mich nützlich zu machen gedächte, so seien ihr Mann und sie gerne bereit, mir hierin an die Hand zu gehen.

Gegen Ende Februar war ich in Moskau. Gleich nach meiner Ankunft nahm ich eine Droschke und ließ mich zum Grafen Tolstoj fahren. Nach halbstündiger Fahrt hielt der Wagen vor einem einfachen zweistöckigen Holzhäuschen, über dessen Thor nach russischer Sitte in Goldlettern die Inschrift prangte: „Haus des Grafen L. N. Tolstoj." Ich läutete und wurde von einem Lakaien in einen einfach möblirten Salon geführt. Nach einigen Augenblicken erschien Gräfin Sofie Andrejewna Tolstoj — eine hochgewachsene, stattliche Dame in vorgerücktem Alter, aber von auffallend wohlerhaltener jugendlicher Frische und Elastizität und von energischem Wesen, welches sich in ihrer Sprache und ihren Bewegungen deutlich ausprägte. Wir waren bald im eifrigen Gespräche miteinander. Sie zeigte mir einen ganzen Berg von Briefen und Telegrammen, die ihr an diesem Tage aus allen Welttheilen zugekommen waren. Die meisten davon bezogen sich auf die Hilfsaktion, an welcher die Gräfin thätigen Antheil nimmt, indem sie in Moskau Riesenvorräthe ankauft und dieselben nach den Hauptquartieren ihres Mannes in Rjäsan und ihres Sohnes in Samara expedirt. Einige Briefe enthielten Geldsendungen oder Zusagen, andere die Bitte um rasche Hilfe, andere wieder Anfragen oder Auskünfte. Diese gewaltige Korrespondenz erledigt die Gräfin selbst ohne Hilfe eines Sekretärs. „Ich könnte sonst nicht ruhig sein", bemerkte sie lächelnd.

Wir kamen überein, daß ich zuallererst nach Rjäsan gehen und dort zwei Wochen bei ihrem Manne zubringen solle. Den Rest des Tages verbrachte ich, indem ich bei Leuten aus besseren Ständen in Moskau Umfrage über die Hungersnoth hielt. Zu meinem Erstaunen wollten die Meisten nicht zugeben, daß das Elend so groß sei, wie es geschildert werde und versicherten, man habe es blos mit einer kleinen „Golodowka" zu thun, einem Uebel, das in Rußland bereits chronisch sei. Wenn ich dann die Betreffenden fragte, ob sie sich mit eigenen Augen von der Lage der Bauern in einem nothleidenden Dorfe überzeugt hätten, erhielt ich stets eine verneinende Antwort.

Am nächsten Tage reiste ich von Moskau ab. Während der Fahrt machte ich die Bekanntschaft einer Dame aus der besten Gesellschaft, welche gleichfalls zum Grafen Tolstoj reiste, um an seiner Hilfsaktion theilzunehmen. Sie stellte mich einem Manne in Bauerntracht vor und es zeigte sich, daß derselbe ein glühender Anhänger der Lehre Tolstoj's war, auf sein ganzes Vermögen freiwillig Verzicht geleistet hatte und „unter das Volk" gegangen war. Auch er fuhr zum Grafen, um sich ihm zur Verfügung zu stellen. — Nach einer zweitägigen Reise erreichten wir gegen Mittag das Ufer des Don und bemerkten auf der gegenüberliegenden Seite das Dorf Biegitschewka. Nach einigen Minuten hielt unser Fuhrmann vor einem kleinen Holzhäuschen und bemerkte lakonisch: „Die Wohnung Tolstoj's!" — Um das Haus herum und im Vorhause sah ich eine Menge von Bauern, welche Korn, Mehl und Holz herbei- und davontrugen. Ich trat ein. Nach kurzem Warten vernahm ich im Nebenzimmer eine tiefe Baßstimme und im nächsten Augenblicke stand der Graf vor mir, in einen Schafpelz, wie ihn die Bauern tragen, gekleidet. Sein Aussehen ist Jedem bekannt und ich brauche es daher nicht zu beschreiben. Er drückte mir herzlich die Hand, erkundigte sich nach meinen Absichten, bewunderte mein lappländisches Kostüm, führte mich in das Zimmer, das für mich bestimmt war, und zog mir, ohne daß ich mich hätte widersetzen können, selbst meine lappländischen Schuhe aus. All' dies geschah mit größter Einfachheit und ohne die geringste Affektion, wie man sie vielleicht bei einem Manne, der sich nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im Leben als Apostel geberdet, vermuthen könnte.

Wir wurden sofort zu Tische gerufen, woselbst ich einer ganzen Schaar von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, freiwilligen Gehilfen des Grafen, vorgestellt wurde. Während des Essens, welches sehr einfach und streng vegetarisch war, kam das Gespräch natürlich auf die Hilfsaktion und ich richtete an den Grafen die Frage, wie es komme, daß sich die vielen Millionen, die von der Regierung und opferwilligen Privatpersonen gespendet wurde, so gänzlich ungenügend erwiesen. „Erlauben Sie, daß ich mit einem Gleichniß antworte," erwiderte der Graf. „Stellen Sie sich vor, Sie hätten auf einem Tische eine Menge von leeren Flaschen, die gefüllt werden sollen. Nun nimmt Jemand einen vollen Eimer und gießt seinen Inhalt über den Tisch aus. Sie begreifen, daß bei dieser Manipulation wenig in die Flaschen hineinkommt und das Meiste daneben verschüttet wird."

„Wir machen es hier ganz anders," fuhr Graf Tolstoj fort. „Die Hilfe, welche die Regierung einem Bauern gewährt, besteht darin, daß sie ihm allmonatlich eine gewisse Quantität Mehl zutheilen läßt. Was macht nun der Bauer mit diesem Mehl? Der Eine verkauft es gleich, vertrinkt das Geld und läßt seine Familie vor Hunger sterben. Der Andere ist nicht im Stande, sich Brot daraus zu backen, weil er kein Brennholz hat; er ißt deshalb das rohe Mehl, und da er ohnehin geschwächt ist, so wird er oft krank davon und stirbt auch manchmal daran. Uebrigens reicht er mit dem Mehlvorrath niemals aus, und wenn er sich über die erste Hälfte des Monats hinweggefristet hat, so geht er in der zweiten zu Grunde. Bei uns dagegen besteht das Prinzip, für die Bedürfnisse des nothleidenden Bauern gänzlich zu sorgen. Ich begann mit der Errichtung von Volksküchen, in denen die Leute zweimal täglich warme Kost bekamen. Jetzt bestehen über 150 solcher Küchen, in denen 10,000 Menschen täglich gespeist werden, und hoffentlich werden die Zahlen noch wachsen. (Sie haben sich thatsächlich mehr als verdoppelt.) Ich liefere den Bauern ferner Brennholz, füttere ihr Vieh, das sonst zu Grunde gehen müßte, in besonderen Ställen, schenke jenen Unglücklichen, denen ihre Pferde oder Kühe bereits vor Hunger krepirt sind, neue Hausthiere, errichte Werkstätten für die Arbeitslosen und vertheile schließlich Samen unter die Leute, damit sie für das nächste Jahr sorgen können. Damit diese Hilfe jedoch Denjenigen zu Theil wird, welche sie am nöthigsten brauchen, müssen wir hier unsere eigene Statistik führen. Dies erfordert eine sehr genaue Kenntniß der Volkssitten. Ein Europäer z. B. würde ohne Weiteres jeden russischen Bauern als „hilfsbedürftig" erklären und er hätte von seinem Standpunkt aus Recht. Wir Russen aber wissen sehr genau, daß es unter der scheinbar tiefsten Stufe des Elends noch tiefere giebt. Bevor wir daher etwas unternehmen, gehen ich und die Meinigen von Hütte zu Hütte und prüfen die Lage ihrer Einwohner genau. Unsere statistischen Tabellen — schloß der Graf — sind vielleicht die zuverlässigsten in ganz Rußland."

Am nächsten Tage schloß ich mich der Tochter des Grafen bei ihrem Ausflug in das nächste Dorf an, um zu sehen, wie diese Statistik des Elends betrieben wird. Komtesse Marja Lwowna Tolstoj oder Mascha — wie der Graf sie nennt — ist die würdige Tochter ihres Vaters und seine glühendste Jüngerin. In der Wintertracht eines russischen Bauernmädchens erschien sie Morgens an der Thüre meines Zimmers und rief ein kräftiges „Fertig!" hinein. Wir stiegen in den Schlitten, der unten wartete, die Komtesse ergriff die Zügel und wir fuhren mitten in das wüthende Schneegestöber hinein, das sich erhoben hatte. Auf dem Wege erzählte mir die junge Gräfin, sie habe vor Kurzem eine Schule für Dorfkinder gegründet und

Gleichzeitig war die Bevölkerung eine so geringe und dementsprechend die Sonnenscheindauer eine so hohe, wie sie in unseren Breiten nur äußerst selten beobachtet wird.

Auch im Mai sind an den meisten Orten nur ganz geringe Niederschläge gefallen, und auch diesmal wieder ist die Monatssumme hinter der normalen Menge zurückgeblieben, zumal im Westen der Monarchie, wo vereinzelt kaum ein Viertel des Durchschnittsbetrages gemessen wurde. Nur in Niederschlesien und Posen, sowie in Vorpommern zeigte sich ein größerer Ueberschuß. In der ersten Dekade traten besonders in den höher gelegenen Gegenden reichliche Schneefälle ein, so daß daselbst eine bis zu 50 Cm. hohe Schneedecke mehrere Tage hindurch vorhanden war.

Gleich den vorangegangenen drei Monaten hatte auch der Juni einen zu geringen Niederschlag. Besonders trocken war es in Posen, Schlesien, Thüringen, im südlichen Hannover und auf den nordfriesischen Inseln, wo fast überall höchstens ein Viertel der normalen Menge gefallen ist. Dagegen haben in einzelnen versprengten Gebietstheilen starke Gewitterregen einen Ueberschuß ergeben, so im östlichen Theile Brandenburgs, in Masuren und Oberschlesien. Der vorwiegenden Trockenheit entsprechend war die Bewölkung gering und die Sonnenscheindauer groß; am Mittelrheine erreichte die letztere den sehr hohen Betrag von 75 Prozent der überhaupt möglichen Dauer.

Politische Tagesübersicht.

— 22. Juli.

Der **Ahlwardt** versteht das Klappern. Ueber die Wahlagitation, welche in Neustettin der Abg. Ahlwardt zu Gunsten der Kandidatur des Oberlehrers, Professors und Reserveoffiziers Dr. Förster betrieben hat, wird den „Berl. Pol. Nachr." mitgetheilt: Während der Wahlagitation kehrte Ahlwardt auf den Dörfern niemals in den Gasthäusern, sondern stets bei einem Bauern ein. Nach dessen Wohnung wurden die anderen Bauern des Ortes, welche zu bearbeiten waren, berufen, und hier legte dann Ahlwardt seine „Akten" mit der Aufforderung auf den Tisch, darin Einsicht zu nehmen. Herr Ahlwardt verfehlte nicht, jedesmal darauf hinzuweisen, daß er den Muth gehabt habe, den Inhalt dieser Akten, welche die höchsten Persönlichkeiten belasteten, öffentlich kundzugeben. Die Thatsache jedoch, daß er sich auf freiem Fuß befände und nicht zur Verantwortung gezogen würde, zeige am deutlichsten, wie wahr Alles wäre, was er behauptet habe.

*

Keine Reichseinkommensteuer und keine Reichserbschaftssteuer. Die „N.-Z." schreibt: „Es ist wohl von einer Reichseinkommensteuer, von einer Reichserbschaftssteuer und dergleichen die Rede gewesen. Wir halten nach der soeben erst in Preußen abgeschlossenen Reform des direkten Steuerwesens alle derartigen Projekte für unausführbar. Die direkte Belastung des Einkommens, auch der wohlhabenderen Klassen — der „Millionäre" giebt es zu wenige, als daß ihre noch stärkere Heranziehung viel einbringen könnte — muß irgendwo eine Grenze haben. Für Preußen ist sie erreicht, nachdem hier durch die Steuerreform an das Pflichtgefühl und an die Opferbereitschaft auch keineswegs reicher Leute Anforderungen gestellt sind, wie sie schwerlich schon in einem anderen Staate erfolgten: steigende Steuersätze; Deklaration des Einkommens; theilweise Doppelbesteuerung desselben vermöge der Heranziehung der Aktien- und ähnlichen Gesellschaften; Vermögenssteuer als Vorbesteuerung des fundirten Einkommens — das ist mehr als ein ausreichendes System der Vorwegnahme eines erheblichen Theils des Einkommens für den Staat. — Wir haben die Steuerreform auch unterstützt, weil sie trotz dieser Zumuthungen im Ganzen als ein Werk ausgleichender Gerechtigkeit anerkannt werden mußte. Aber nun ist es genug mit den Ansprüchen an das Einkommen oder an die daraus gemachten Ersparnisse. Würden solche auch noch von Reichs wegen erhoben, so wäre zudem jede systematische Gestaltung des direkten Steuerwesens in den Einzelstaaten unmöglich. In Preußen hat man soeben ein in sich abgeschlossenes derartiges System geschaffen, in welchem beispielsweise für eine allgemeine Erbschaftssteuer kein Raum mehr ist, nachdem man statt der einmaligen Besteuerung der Vermögen durch eine solche die jährliche Vermögenssteuer eingeführt hat. In anderen Bundesstaaten hat man entweder eine ähnliche Neuordnung der direkten Besteuerung vor nicht langer Zeit eingeführt, oder man wird an eine solche herangehen müssen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus muß an der Grenzregulirung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten festgehalten werden: dem ersteren die Verbrauchs-, den letzteren die direkten Steuern."

In einer späteren Nummer erklärt die „Nat.-Ztg." auch, zuverlässig erfahren zu haben, daß eine Reichserbschaftssteuer nicht in Erwägung gezogen werde. Es werde streng daran festgehalten werden, daß die Einkommen- und Vermögenssteuer den Einzelstaaten verbleibe.

*

In Betreff der Tabakfabrikatsteuer schreibt die von Herrn Miquel inspirirte „Nationalzeitung": „Wehrsteuer, Luxussteuern — das sind noch unbestimmte Begriffe; es ist zu bezweifeln, daß derartige Abgaben einen großen Theil des Bedarfs decken könnten. Bedeutsamer erscheint die Anregung, die jetzige Form der deutschen Tabakbesteuerung, daß das Rohmaterial durch Inlandsteuer und Einfuhrzoll getroffen wird, durch eine Fabrikatsteuer zu ersetzen. Die jetzige Einrichtung belastet alle Sorten von Tabak und Cigarren nahezu gleichmäßig; die Fabrikatsteuer dagegen ist neben dem Monopol die einzige Form, welche gestattet, hier den mehr oder minder weitgehenden Luxus höher zu besteuern, als den einfachen und bescheidenen Genuß. Die Fabriksteuer kam bei der Neugestaltung der Tabakbesteuerung im Jahre 1879 sehr ernstlich in Frage; es ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß damals einer Erhöhung der Rohtabak-Steuer und des Zolles der Vorzug gegeben wurde, weil hierdurch das Monopol nicht endgiltig ausgeschlossen ward, unter Umständen ihm sogar der Weg gebahnt werden konnte, während die Fabrikatsteuer den unbedingten Verzicht darauf bedeutet hätte. Es ist wahrscheinlich, daß die Tabak-Fabrikatsteuer bei den bevorstehenden Verhandlungen in erster Reihe in Betracht kommen wird.

Es ist nicht wahr, bemerkt dazu die „Fr. Ztg.", daß im Jahre 1879 die Tabakfabrikatsteuer verworfen wurde, weil sie den unbedingten Verzicht auf das Monopol bedeutet hätte. Im Gegentheil wurde damals ausgeführt, daß die Tabakfabrikatsteuer eine gute Vorstufe für das Monopol sein würde. Die Tabakfabrikatsteuer ist damals verworfen worden als eine ungeeignete Form der Tabakbesteuerung. Es ist ebenso wenig wahr, daß die Tabakfabrikatsteuer es ermöglicht, den mehr oder minder weitgehenden Luxus im Tabakkonsum höher zu besteuern, als den einfachen und bescheidenen Genuß. Es wurde 1879 festgestellt, daß auch die Tabakfabrikatsteuer nach dem Gewicht umgelegt werden müsse und höchstens eine etwas höhere Besteuerung der Cigarren und Cigaretten gestatte, ohne aber unter den Cigarren selbst irgend ein Unterschied in der Besteuerung herbeiführen zu können.

*

Dem Vernehmen nach hat die deutsche Regierung den russischen Vorschlag, die **Handelsvertragsverhandlungen** in Berlin kommissarisch fortzusetzen, unter Vorbehalt näherer Verabredung über den Zeitpunkt, angenommen und dabei erklärt, daß sie, wenn auch zu einzelnen Modifikationen bereit, doch im Wesentlichen an den Forderungen festhalten müsse, welche die im März d. J. überreichte Liste der deutscherseits beanspruchten Ermäßigungen des russischen Zolltarifs enthielt.

*

Nach Mittheilung der Polizeidirektion in Metz wurde der Reisende B. Stolz aus Frankfurt mit drei anderen Reisenden gelegentlich eines Ausflugs nach dem Grenzort Vionville **von französischen Soldaten angegriffen**. Die Behörde ersucht Stolz und seine Begleiter, sich zu melden.

Inland.

Berlin, 21. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin hatten in Tullgarn eine Begegnung mit dem König von Schweden und Freitag die Rückreise haben nach Kiel angetreten.

— Der Schatzsekretär v. Maltzahn hat seine Absicht, aus dem Reichsdienste zu scheiden, zuerst am 8. d. Mts. in einem an den Reichskanzler gerichteten Schreiben ausgesprochen und einige Tage später ein Abschiedsgesuch dem Kaiser eingereicht. Bis zur Entscheidung hierauf führt Freiherr v. Maltzahn die Geschäfte seines Amtes fort. Begründet ist der Entschluß desselben mit dem Umstande, daß, wie jetzt feststeht, bei der Deckung der Kosten der Militärvorlage das Bier nicht herangezogen werden soll. Freiherr v. Maltzahn hegt die Ueberzeugung, daß eine Erhöhung der jetzt auf dem Bier ruhenden Steuer — sie stammt aus dem Jahre 1819 — sehr wohl zuläsig ist und schon jetzt mit Rücksicht auf die Steuerbelastung anderer Verbrauchsartikel vom Standpunkt billiger Vertheilung der Steuerlast aus gerechtfertigt sein würde. Die Beschaffung von über 50 Millionen neuer Reichseinnahmen ohne Erhöhung der Brausteuer hält Freiherr v. Maltzahn zwar für möglich, befürchtet davon aber, statt einer Verminderung eine Verschärfung der Unbilligkeiten des jetzigen Reichssteuersystems und glaubt die Vertretung einer solchen Vorlage nicht übernehmen zu können.

— Ueber die bisher auf Grund der neuen Lehrpläne bei den Maturitäts- und sogenannten Abschlußprüfungen erzielten Resultate ist an den Kaiser Bericht erstattet worden.

— Wie der „Köln. Ztg." aus Nordschleswig mitgetheilt wird, wird in Regierungskreisen eine bedeutsame Aenderung der Schulsprache in Nordschleswig erörtert. Die Ertheilung des Religionsunterrichts in deutscher und dänischer Sprache, wie sie durch die Verfügung von 1888 vorgeschrieben ist, hat zu vielen Mißständen geführt, so daß jetzt beabsichtigt wird, den Religionsunterricht nur in einer und zwar in deutscher Sprache ertheilen zu lassen.

Ausland.

Frankreich. Lord Dufferin ist plötzlich nach Paris zurückgekehrt. England scheint die Blockirung der siamesischen Küste sehr zu fürchten, da durch sie weit weniger Siam, als der englische Handel leiden würde. Die Verhandlungen zwischen Minister Develle und Lord Dufferin werden vorerst die Bürgschaften der Unabhängigkeit Siams und die Grenzregelung der Gebiete am oberen Mekong betreffen, wo durch die Nachbarschaft von Annam, den birmanischen Schou- und den Lacosländern und Yünnau französische, englische und chinesische Interessen zusammenstoßen.

Nach einem der Akademie der Heilkunde erstatteten Bericht hat sich die Bevölkerung Frankreichs seit 90 Jahren von 26,930,736 auf 38,243,142 Einwohner oder um zwei Fünftel gehoben, während sie sich in Paris vervierfachte, von 547,756 auf 2,447,907 (1891) stieg. Nur ein Drittel ist in Paris geboren, weshalb kein eigener Pariser Typus festzustellen ist. Brocay, der zahlreiche Schädelmessungen vorgenommen hat, fand, daß die Pariser Schädel des 19. Jahrhunderts um 36 Raum-Centimeter größer als diejenigen des 12. Jahrhunderts sind. Man könnte daraus schließen, Paris ziehe ganz besonders die begabteren In- und Ausländer an. Die Zahl der Geburten ist um ein Achtel unter dem Durchschnitt Frankreichs, die unehelichen Geburten aber betragen 26—28 Hundertstel, fast ein Drittel, gegen 8 Hundertstel in ganz Frankreich. Die Sterblichkeit ist um ein Fünftel höher, obwohl Paris als eine der gesundesten Großstädte gilt. Das durchschnittliche Alter der Verstorbenen beträgt 40 Jahre in Frankreich, aber nur 28 bei den Parisern. Familien, die seit drei Geschlechtern in Paris wohnen, sind selten, solche, die seit fünf Geschlechtern Pariser sind, gar nicht zu finden.

England. Wenn nicht noch eine Einigung erzielt wird, dann wird am 28. Juli in England der größte Ausstand ausbrechen, den dieses Jahrhundert gesehen. Die föderirten Kohlenbergwerksbesitzer in Yorkshire, Lancashire und den Midlands verlangen eine Reduktion von 25 Procent in den Arbeitslöhnen. Die Gruppen der Bergarbeiter-Föderation widersetzen sich jeder Reduktion und verlangen sogar in einigen Fällen eine geringe Lohnerhöhung. Nur die Bergarbeiter in Northumberland und Durham weigern sich in Gemeinschaft mit den anderen Arbeitern zu handeln und drohen, aus der Föderation zu treten, falls die Bestimmung, nach welcher alle assoziirten Körperschaften es wünschen, gegen sie in Anwendung gebracht werden. In den anderen föderirten Distrikten sind jedoch die Arbeiter für den Ausstand und man fürchtet, daß die Konferenz in Burmingham, welche eben eröffnet wurde, sich für den Ausstand erklären werden. — Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Mexiko hat die mexikanische Regierung aus Sparsamkeitsrücksichten die Aufhebung der Gesandtschaften in Rußland und in Südamerika beschlossen. Sämmtliche europäischen Gesandtschaften sollen durch Sekretäre verwaltet werden.

Norwegen. Das Storthing hat die Apanage des Königs um 80,000, die des Kronprinzen um 50,000 Kronen reduzirt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neustadt, 20 Juli. (D. Z.) Wie wir hören, werden in hiesigen Bürgerkreisen Anträge wegen Erlangung einer Garnison vorbereitet. Die Aussichten in dieser Beziehung scheinen jedoch gering zu sein, da die Militärverwaltung die neuen Garnisonorte schon bestimmt haben soll. — Ein hiesiger Kaufmann hatte bemerkt, daß ihm in letzter Zeit wiederholt erhebliche Quantitäten Mehl und Getreide aus dem Speichergebäude entwendet waren und deshalb zur Nachtzeit Wachen aufgestellt. Hierbei wurde in der verflossenen Nacht der Fuhrmann R. abgefaßt. Er war vorsichtig auf Strümpfen herangekommen und nachdem er sich auf dem Hofe der Mütze und der Oberkleider entledigt, nahm er eine Fensterscheibe heraus und öffnete das Fenster. Trotz ziemlich enger Eisentraillen zwängte er sich durch das Fenster. Man ließ ihn ruhig gewähren; nachdem er 2 Säcke mit Mehl gefüllt, ließ er solche von einer geöffneten Luke auf den vor dem Speicher befindlichen Vorplatz fallen. Nun verschloß er die Luke regelrecht und indem er sich anschickte, wieder durch das Fenster ins Freie zu gelangen, wurde er nach sehr hartnäckigem Widerstande festgenommen und zum Polizeigewahrsam gebracht.

Carthaus, 20. Juli. (D. Z.) Seit jeher beschäftigte unsere Gemeindevertretung die Frage, wie man am besten und billigsten unseren Ort mit Trinkwasser versehen könne, was bei der hohen Lage von Carthaus nicht so leicht zu bewerkstelligen ist. Nachdem das Unternehmen, durch Leitung der Quellen in dem fiscalischen Forstrevier Bülow nach hierher das erforderliche Wasser zu beschaffen, wegen angeblicher Unzulänglichkeit dieser Quellen aufgegeben werden mußte, hat man beschlossen, es mit der Anlage von Brunnen zu versuchen. Der Bau des ersten Brunnens ist heute auf dem hiesigen Marktplatze in Angriff genommen worden.

Marienburg, 21. Juli. Der Kreis-Ausschuß hat nunmehr der Berliner Baufirma Reimer u. Körte die Bauausführung eines Kreishauses hierselbst für den Preis von 175.000 Mk. definitiv übertragen. Mit dem Bau soll sogleich begonnen werden und hofft man in diesem Jahre noch die Fundamente fertigstellen zu können. Der ganze Bau muß solche Förderung erfahren, daß das Gebäude am 1. April 1895 seiner Bestimmung zugeführt werden kann. — Vorgestern Vormittag verunglückte in der Block'schen Mühle der Werkführer Becker, als er am Mühlenstein beschäftigt war. Er trug arge Quetschungen und Rißwunden am rechten Fuß davon. Durch Zerreißen von Blutgefäßen erlitt er einen bedeutenden Blutverlust, so daß er ohnmächtig wurde, ehe die ärztliche Hilfe eingreifen konnte. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß sich Becker auch bei der Gelegenheit an den Eisentheilen des Mühlensteins eine Blutvergiftung zugezogen hat, so richtete sich die ärztliche Behandlung des Patienten auch nach dieser Richtung hin.

R. **Pelplin,** 21. Juli. Ein interessanter Alterthumsfund ist auf der benachbarten Klonowkener Feldmark gemacht worden. Dort stieß man beim Pflügen auf eine vorzeitliche Begräbnißstätte. Dieselbe befindet sich auf einer kleinen Anhöhe und enthielt 8 mit Knochenüberresten versehene Urnen, welche sämmtlich noch gut erhalten sein sollen. Die Vertiefung, in welcher sich die Urnen vorfanden, war an den Seiten durch Steinplatten gestützt und durch ebensolche verdeckt. Herr v. Kalkstein-Klonowken hat die Urnen an sich genommen und beabsichtigt, dieselben dem polnischen Museum in Thorn zu übersenden. — An Stelle des bisherigen Lehrers am hiesigen Collegium Marianum, Lange, welcher die Pfarrei in Löbau übernimmt, kommt der Vicar Fr. Panski aus Hochstüblau zum 1. August nach hier.

—ff. **Pelplin,** 21. Juli. Der Kreisschulinspektor Richter, welchem der nördliche Theil des Kreises Pr. Stargard unterstellt ist, wird am 1. September auf seinen Antrag nach Soberheim, Rheinprovinz, versetzt. — Da Verdacht vorliegt, daß das Feuer, welches am 5. März d. J. auf dem eine ¾ Stunde von Pelplin entfernten Gute Kulitz zwei Scheunen, zwei Ställe und einen großen Theil des Viehbestandes des Gutsbesitzers Nadolny vernichtet hat, böswilliger Weise angelegt ist, so hat die Königliche Staatsanwaltschaft zu Danzig 300 Mark Belohnung dem zugesagt, welcher den Thäter so zur Anzeige bringt, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. — Die katholische Kirche in Lauenburg in Pommern, welche zur Diöcese Culm gehört, wird am Feste des Apostels Jacobus, welcher der Patron dieser Kirche ist, das 550. Jahr seiner Gründung feiern. Die Kirche ist im Jahre 1343 erbaut.

Tilsit, 20. Juli. Auf dem Gute Sch. ist seit 24 Jahren ein jetzt siebzig Jahre alter Hirt und Viehfütterer im Dienst. Kürzlich rauchte er auf dem Felde seine Pfeife, als dieselbe plötzlich mit großem Knall explodirte und in Stücke zersprang. Der alte Mann erlitt hierbei Brandwunden im Gesicht, die Haare wurden vollständig verbrannt und beide Augen so schwer verletzt, daß der Mann nach Königsberg in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Das rechte Auge hat gerettet werden können, das Augenlicht auf dem linken scheint für immer verloren.

Memel, 19. Juli. Auf dem Neuen Markt geriethen am Sonntag Abend Soldaten und Seeleute wegen einiger Mädchen in Streit, wobei einem Matrosen von dem englischen Dampfer „Ituna" aus Grangemouth ein Auge ausgestochen und ein anderer schwer verwundet wurde.

Von der russischen Grenze, 20. Juli. In dem russischen Dorfe Porady, im Kreise Rawa, waren 3 Bauern mit der Reinigung eines Brunnens beschäftigt. Durch die aufsteigenden Gase wurden alle 3 getödtet.

Schneidemühl, 20. Juli. (Ges.) In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung kam ein Gesuch der durch die Brunnerkatastrophe heimgesuchten Grundbesitzer wegen Schadloshaltung zur Berathung. Bei der großen Theilnahme, welche die Katastrophe allenthalben erregt hat, wird die Verhandlung auch für weitere Kreise von Interesse sein. Der Sitzung wohnte auch der Herr Regierungs-Präsident v. Tiedemann aus Bromberg bei. Die von der Katastrophe betroffenen Bürger bitten um eine Erklärung darüber, wie die städtischen Korporationen sich der Entschädigungsfrage gegenüber verhalten und bitten gleichzeitig um Auszahlung von Unterstützungen aus den Sammelgeldern, da die Noth täglich größer wird. Die Geschädigten stehen auf dem Standpunkte, daß die Stadtgemeinde zum vollen Ersatz herangezogen werden könne, weil das elementare Ereigniß durch Menschenhand hervorgerufen sei, auch nicht alle jene Vorsichtsmaßregeln zu rechter Zeit getroffen worden seien, welche der Ernst der Lage erfordert hätte. Behördlicherseits vertritt man dagegen die Ansicht, daß hier ein elementares Ereigniß vorliege, welches Niemand voraussehen und Niemand habe verhindern können. Formell hat der Magistrat bei Erbohrung der artesischen Brunnen jedoch insofern einen Fehler gemacht, als die Kosten nicht von den Stadtverordneten verlangt, sondern die Anlage der Brunnen aus eigener Initiative angeordnet worden ist. Aus diesem Grunde sind auch in der heutigen Sitzung die Kosten für die Anlage des artesischen Brunnens auf dem alten Markte nicht bewilligt worden, vielmehr hat die Versammlung diesen Punkt der Tagesordnung vertagt, um von dem ehemaligen Stadtbaurath Rademacher erst Auskunft zu erhalten, wer überhaupt die Bohrungen angeordnet hat. Die Mehrzahl der Stadtverordneten behält sich freie Hand vor, sich darüber schlüssig zu machen, ob es sich empfiehlt, wegen der entstandenen, nicht bewilligten Kosten die verantwortlichen Beamten regreßpflichtig zu machen. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Arndt gab eine Uebersicht über die Lage der Brunnenangelegenheit und stellte fest, daß an Sammelgeldern etwa 40,000 Mk. eingegangen sind. Herr Erster Bürgermeister Wolff bat das Gesuch der geschädigten Besitzer dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen und meinte, daß eine Erklärung über die Entschädigungspflicht nicht abgegeben werden könne. Was die Auszahlung von Unterstützungen anlange, so werde alles geschehen, was das Elend mildern könne, es sollten Unterstützungen gewährt werden, als es erforderlich sei, die Geschädigten nicht Noth leiden zu lassen, insbesondere sollen Gelder gezahlt werden für Umzugskosten, Erwerbsverluste, zur Deckung ausgefallener Miethen und zur Verzinsung der Hypotheken. Dazu würden die Sammelgelder vorläufig ausreichen. Radikale Hilfe könne für die Verluste zur Zeit nicht geschaffen werden, da die Staatsregierung das Lotterieprojekt prinzipiell abgelehnt habe. Nach einer Erklärung des Herrn Ministers des Innern würden Lotterien nur bewilligt, wenn ein allgemeines öffentliches Interesse vorliege. Der Herr Regierungspräsident v. Tiedemann erklärte sich dahin, daß das Lotterieprojekt aufzugeben sei, in erster Linie müßten die Geschädigten sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie selbst einen Theil des Schadens tragen müßten, da hier ein elementares

---

darin Unterricht ertheilt, dies sei ihr jedoch auf Einschreiten der Geistlichkeit — verboten worden.

Plötzlich bemerkte ich inmitten des Schneegestöbers eine Reihe von kleinen schneebedeckten Hügeln. Wir fuhren näher heran und es zeigte sich, daß dies das Dorf war — ein todtenstilles, halb ausgestorbenes Dorf. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Aus den Schornsteinen der Hütten stieg kein Rauch auf. Bei vielen Hütten fehlte übrigens das Dach; man hatte es als Heizmaterial verwendet. Drei zu Skeletten abgemagerte Pferde standen vor einer solchen Hütte und suchten gierig nach den wenigen Strohhalmen, die beim Abreißen des Strohdaches verstreut sein mochten. Einige halbkrepirte Hunde, welche nicht die Kraft hatten, uns anzubellen, lagen vor den Thüren; sie versuchten es nicht, hineinzuschlüpfen, weil sie offenbar wußten, daß es drinnen ebenso kalt sei, wie im Freien.

Wir blieben vor einer größeren „Isba" stehen, in welcher Graf Tolstoj eine Volksschule und eine Speisehalle errichtet hatte. Beim Eintreten vermochten wir im ersten Augenblick nichts zu unterscheiden, und erst, als unsere Augen sich an das Halbdunkel im niedrigen Raum gewöhnt hatten, bemerkten wir einige Bänke und ungefähr dreißig Kinder, welche uns schweigend anstarrten, während der Lehrer, ein intelligenter junger Mann, auf uns zukam, um uns zu begrüßen. Einige ältere Leute standen im Winkel. Vom breiten Ofen herab wurde Husten und Keuchen vernehmbar. Wir traten heran und fanden dort drei Kinder, welche mit schwarzen Blattern bedeckt waren. Die Armen waren in die Schule getragen worden, weil es hier etwas wärmer war.

Während die junge Gräfin in der Hütte blieb, um einige Verfügungen zu treffen, trat ich einen Rundgang durch das Dorf an. Ich fand einen großen Theil der Hütten verlassen; ihre Bewohner waren ausgestorben oder davongezogen. Fast in jedem Hause herrschten der Hungertyphus oder die Blattern. Hausthiere oder Nahrungsmittel waren nirgends zu finden. Das von der Regierung vertheilte Mehl war verzehrt und man lebte jetzt von Gras, welken Blättern und Stroh. Die Unglücklichen, welche ich in diesen Heimstätten des Elends antraf, zitterten vor Kälte oder waren durch den Hunger so geschwächt, daß sie kaum zu sprechen vermochten. Den herzerschütterndsten Anblick bot jedoch das Innere der Hütte, welche ich zuletzt betrat. Die Kälte, welche in dem engen, anscheinend leeren Raume herrschte, war so groß, daß der Boden gefroren war. Ich hatte auf meinen Gruß keine Antwort erhalten und wandte mich eben zum Gehen, als ich ein schweres Keuchen vernahm und ein Paar nackter Füße aus der Oeffnung des Backofens sich hervorschieben sah. Langsam kam aus dem dunkeln Loch ein hochgewachsener, schrecklich abgemagerter Bauer hervor, hinter ihm ein kränklich aussehendes Weib, welches offenbar von einem Fieberschauer geschüttelt wurde und beide Hände an die Stirn preßte. — „Habt Ihr keine Kinder?" fragte ich. — Sie führte mich zum Ofenloch und zeigte mir darin ein kleines Häuflein Lumpen — zwei Kinder, von denen eines im Sterben lag.

Als wir von dieser Schreckensfahrt Abends nach Biegilschewka zurückgekehrt waren, fanden wir dort zahlreiche Freunde des Grafen versammelt, welche den nächsten Tag, einen Sonntag, mit ihm gemeinsam verbringen wollten. Es waren dies fast lauter junge Leute — darunter zwei Damen — aus den besten Ständen, freiwillige Mitarbeiter des Grafen, welche die Hilfsaktion in seinem Sinne theils in benachbarten Dörfern, theils auch in entfernteren Punkten des Reiches fortführten. Einer davon war Student an der Moskauer Universität gewesen und hatte das Studium plötzlich aufgegeben, um Bauerntracht anzuziehen und „unter das Volk" zu gehen."

Schließlich erschien auch der Graf. Er war düster gestimmt, vom Tagewerk abgespannt und ließ sehr pessimistische Ansichten hören:

„Die Wahrheit zu sagen, schäme ich mich all' dieser Arbeit" — meinte er verzweifelt. — Wir wissen ja doch nicht, ob sie zu etwas gut ist. Wir verlängern blos das Leben einer Unglücklichen um eine gewisse Zeit und verlängern damit auch ihr Leiden. Sollen sie uns dafür dankbar sein?" — —

Am nächsten Abend war Graf Tolstoj wieder bei Tisch von kindlicher Fröhlichkeit und Ausgelassenheit. Seine Augen strahlten und er steckte uns alle mit seiner guten Laune an. Es war ihm an diesem Tage nach vieler Mühe gelungen, eine Freiküche für kleine Kinder zu gründen.

Ereigniß vorliege. Er erklärte sich damit einverstanden, daß die Sammelgelder in obenerwähnter Weise verwendet würden. Zur Schadloshaltung der Hausbesitzer solle die Stadt einen tiefen Griff in die eigene Tasche thun, alsdann müßte Kreis- und Provinzialverwaltung um Hilfe angegangen werden, und zuletzt solle man, wenn der Schaden ziffermäßig festgestellt sei, den Rest durch Staatsbeihilfe zu erhalten suchen. Er ist der Ansicht, daß der Landtag Hilfe nicht versagen werde. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß das Lotterieprojekt die einzige Rettung sei, es wurde betont, daß z. B. Dombau- und sonstige Lotterien zwar sehr schön, aber weniger nöthig seien. Die Stadt könne eine Belastung nicht mehr ertragen, und der angegebene Weg sei überdies ein so langer, daß unterdessen die betroffenen Hausbesitzer zu Grunde gehen würden. Die Versammlung nahm schließlich den Vorschlag des Herrn Bürgermeisters an, das Gesuch dem Magistrat zu überweisen und eine weitere Vorlage abzuwarten. Unter den betroffenen Hausbesitzern wird zwar allgemein der gute Wille der städtischen Körperschaften anerkannt, jedoch werden die Umstände als beruhigend nicht betrachtet, und es ist wohl zu erwarten, daß einzelne ihre Rechte auf gerichtlichem Wege wahren werden. Ob mit Erfolg, das läßt sich natürlich nicht beurtheilen. — Die alarmirenden Nachrichten, welche in den letzten Tagen über neue Bodensenkungen, neue Risse in den Häusern oder gar Hervorbrechen der Quelle in Berliner Zeitungen aufgetaucht sind, beruhen auf müßigen Erfindungen. Geringe Senkungen sind zwar vorgekommen, aber diese waren schon längst vorausgesagt worden, der Brunnenverschluß ist unversehrt, und Befürchtungen wegen des Neuausbruches der Quelle sind durchaus unbegründet.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

23. Juli: **Veränderlich, kühler, strichweise Gewitter, windig.**

24. Juli: **Mäßig warm, wolkig, windig, Strichregen.**

25. Juli: **Wolkig, Strichregen, mäßig warm, windig, Gewitterneigung.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 21. Juli.

* [**Personalien bei der Post.**] Der Post-Secretär Fuhr in Danzig ist vom 1. Oktober ab als Ober-Postkassen-Buchhalter nach Arnsberg versetzt worden. Dem Post-Secretär Beier aus Kolberg ist eine Ober-Post-Secretärstelle bei dem Postamte in Elbing übertragen worden.

* [**Kaufmännischer Verein.**] Für die am Donnerstag, den 27. Juli cr., stattfindende Dampferfahrt nach Pillau—Camstigall ist folgendes Programm festgesetzt: Abfahrt von Elbing 6 Uhr, 10½ Uhr Ankunft auf dem Haff bei Pillau. 11 Uhr Besichtigung des Hopperpumpenbaggers „Nogat". 11½ Uhr Besichtigung des neuen Steinversenkers am Kopfe der Südermoole in Thätigkeit. 12 Uhr Fahrt in die offene See, Ausklappen des Baggers „Nogat". Rückfahrt bei Pillau vorbei zur Besichtigung der Bauten des Königsberger Seekanals. 1 Uhr Ankunft im Bauhafen von Camstigall. Erklärungen der Bauanlagen an der Hand der Pläne und Modelle. 1½ Uhr Befahrung der fertigen Strecke des Seekanals auf Barkassen der Königlichen Bauverwaltung. 2½ Uhr Rückkunft in Camstigall. 3 Uhr Ankunft in Pillau. Gemeinschaftliches Mittagessen in „Britisch Hotel". 5 Uhr per Sonderzug nach Neuhäuser. Aufenthalt in der Neuen Strandhalle und Spaziergang an der See. 7 Uhr Abfahrt von Neuhäuser. 7½ Uhr Abfahrt von Pillau.

* [**Vergnügungen.**] In Vogelsang findet morgen Nachmittag ein Extra-Concert statt, ausgeführt von der Pelz'schen Kapelle. — Herr Hildebrandt, Etablissement Markthalle, veranstaltet morgen ein Kinderfest, bei welchem ebenfalls die Pelz'sche Kapelle concertiren wird. An das Kinderfest schließt sich ein Tanzkränzchen.

* [**Die Dirschauer Gastwirthe**] werden nicht, wie berichtet, am 27. d. Mts. zum Besuch in Elbing eintreffen, sondern schon am Montag den 24. d. Mts. und es steht zu erwarten, daß die meisten derselben an dem am Tage darauf in Englisch-Brunnen stattfindenden Stiftungsfest des hiesigen Gastwirthevereins theilnehmen werden.

* [**„Der Schlosser",**] das Franz Gottscheid'sche Schauspiel, das im vergangenen Winter am hiesigen Theater gegeben wurde, ist, wie man uns mittheilt, vom Berliner Nationaltheater angenommen worden und wird dort Ende August zur Aufführung gelangen. Herr Direktor Gottscheid wird selbst die Titelrolle spielen.

* [**Juli-Kinder.**] Bei aller Freiheit der Selbstbestimmung, bei der großen Mannigfaltigkeit der Beispiele, nach welchen sich ein charakterfester Mensch sein Schicksal vorwiegend selbst gestaltet, ist doch einem Jeden bei der Geburt schon ein fester und bestimmter Lebensgang vorgezeichnet. Bedingung und Gesetz regeln seine Bestrebungen und aller Wille ist, wie Goethe in den orphischen Urworten sagt, nur ein Wollen, weil wir eben sollten, und vor dem Willen schweigt die Willkür stille. Stets haben die Menschen sich durch allerlei mystische Zaubermittel und Geheimlehren Einblick in ihr Geschick zu eröffnen gesucht und gern hört und liest heut noch auch der Unbefangene einen alt überlieferten Spruch, der gerade irgendwelche Beziehungen zu seinem persönlichen Leben enthält. So spricht eine alte Volksregel den im Monat Juli geborenen Mädchen und Knaben folgende Eigenschaften zu: Juli-Knaben sind in der Regel im Wickelbettchen schon kleine Flegel. Sie ärgern die Amme und die Mama und treiben viel Allotria. Sie sind bei jeder Teufelei und reißen erschrecklich viel Hosen entzwei. (Das thun alle andern Kinder auch. Die Red.) Ihrem lustigen Uebermuthe imponirt nur Papa mit der Haselruthe. Sobald sie in die Schule gehn, sind ihnen am liebsten die Ferien. Sie werden aber, den Eltern zur Freude, gewöhnlich später recht brave Leute. Fürs höchste Glück gilt ihnen auf Erden, ein Lieutenant oder Doktor zu werden. — Wird im Juli ein Mägdlein jung, die zeigt schon zeitig poetischen Schwung. Sie füttert die Puppe mit Kuchen und Thee und ladet den Haushund zur Soiree. Kommt sie in des Backfisches Jahre, schwärmt sie für Lieutenants und Referendare. Auch das Theater liebt sie sehr, die Mimen und Sänger noch viel mehr. Gewöhnlich ist ihr aber hienieden ein Gelehrter oder Kaufmann beschieden.

* [**Verkauf von Unterrichtsmitteln.**] Bezüglich der Gewinnantheile aus dem Verkauf von Schulbüchern hat nach der „Rhein.-westf. Ztg." der Cultusminister in einer Verfügung an die Provinzialschulcollegien und königl. Regierungen neuerdings darauf hingewiesen, daß es unzulässig sei, wenn Lehrervereine, Lehrerwittwenkassen und dergleichen Gewinnantheile aus dem Verkaufe von Schulbüchern beziehen. So erwünscht auch für die betreffenden Vereine eine solche Beisteuer sei, so könnte doch die den Eltern der Schüler dadurch auferlegte indirecte Steuer nicht gebilligt werden. Ebensowenig soll einzelnen Lehrern oder Lehrerinnen, wie es namentlich auf dem Lande vielfach der Fall ist, der gewinnbringende Verkauf von Schulbüchern, Schreibmaterialien und anderen Unterrichtsmitteln gestattet sein.

* [**Fahrpreisermäßigung.**] Zum Besuch der Danziger bienenwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung werden am 28. Juli auf den Stationen Elbing zu den Zügen um 2,18 Nachm. und 6,45 Abends, Marienburg 3,05 Nachm. und 7,26 Abends, Dirschau 4,50 Nachm. und 8 Uhr Abends, Praust 5,20 Nachm. und 8,31 Abends, Berent 5,16 Nachm., Schöneck 6,34 Nachmittags und Carthaus 5,07 Nachm.; ferner am 29. Juli in Elbing zu den Zügen um 3,54 Morgens, 7,25 und 10,26 Vorm., in Marienburg 4,41 Morgens, 8,13 und 11,35 Vormittags, Dirschau 5.26 Morgens, 9,07 und 12,10 Vormittags, Hohenstein 5,41 Morgens und 9,24 und 12,25 Vormittags, Praust 5,59 Morgens, 9,24 und 12,39 Vormittags, Berent 4,20 Morgens, Schöneck 5,38 und 5,15 Morgens Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse nach Danzig Bahnhof Legethor, welche eine Giltigkeit von 3 Tagen haben, zum einfachen Fahrpreise ausgegeben. Die Karten berechtigen auf der Hinfahrt nur zur Benutzung der bezeichneten bzw. der an diese unmittelbar anschließenden Zügen; auf der Rückfahrt zu sämmtlichen Zügen mit Ausschluß der Schnellzüge. Freigepäck wird nicht gewährt. Für Kinder gelten die sonst üblichen Ermäßigungen.

* [**Zusatz zur Gewerbeordnung.**] Ein etwas versteckter Zusatz zur Gewerbe-Ordnung findet sich in Artikel III des Gesetzes vom 19. Juni 1893, betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher. Hiernach soll künftig, ebenso wie bisher z. B. der Trödelhandel, auch der gewerbsmäßige Betrieb der Viehverstellung (Viehpacht), des Viehhandels und des Handels mit ländlichen Grundstücken auf Antrag der Polizeibehörde im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens untersagt werden können, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun.

* [**Daß Vorsicht auch bei unerheblichen Verletzungen**] dringend geboten ist, zeigt folgender Fall. Der Arbeiter Pankrotz aus Birkenfelde hatte vor einigen Tagen beim Krautschneiden sich durch die scharfen Kanten des Krautes eine unbedeutende Verletzung an der rechten Hand zugezogen. Die Wunde schloß sich schnell, doch wurde der Verletzte bald von heftigen Schmerzen an der verletzten Stelle geplagt und ging infolgedessen zum Arzte nach Marienburg, welcher Blutvergiftung feststellte. Es war die höchste Zeit, daß P. ärztliche Hilfe nachsuchte, weil die verwundete Stelle schon stark entzündet war.

* [**Schluß der Schonzeit.**] Für den Regierungsbezirk Marienwerder ist in diesem Jahre der Schluß der Schonzeit für Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild und Wachteln auf den 17. August, für Hasen auf den 14 September, für den Dachs auf den 16. September festgesetzt, sodaß die Jagdzeit mit dem 18. August bezw. 15. und 17. September beginnt.

* [**Von der Weichsel.**] Der Wasserstand bei Thorn betrug gestern früh 0,58 Meter, am Nachmittag bereits 2,00 Meter (also 1,42 Meter mehr wie am Morgen) und ist noch weiter im Steigen begriffen. — Ein Telegramm aus Warschau, von gestern Nachmittag, meldet einen Wasserstand von 3,53 Meter (gegen 3,18 am Tage vorher).

* [**Ernte.**] Heute wurde in der Umgegend bereits mit dem Mähen der Gerste begonnen, auf dem Thumberg sieht man schon die ersten Hocken.

* [**Gewitter.**] Das gestern Nachmittag plötzlich erschienene und schnell vorübergegangene Gewitter hat den Aeußeren Mühlendamm in Mitleidenschaft gezogen. Ein kalter Blitzstrahl fuhr in den Thurm der St. Annenkirche, riß einige Bretter los und beschädigte auch etwas die Orgel. Während in der inneren Stadt nur wenige Tropfen Regen fielen, ging in jenem Stadttheil auch etwas Hagel nieder. Mehr Schaden hat das Gewitter in Trunz und Umgegend angerichtet. Dort ging ein starker Hagelschlag nieder. Die wenigen nicht umgepflügten Roggenfelder sind vernichtet. Die Schlossen fielen so groß, daß einzelne Fensterscheiben zertrümmert wurden. In den Gärten ist der Schaden recht groß.

* [**Der Keuchhusten**] herrscht auf der Elbinger Höhe gegenwärtig unter den Kindern sehr stark. Doch verläuft die Krankheit nicht hartnäckig. Es sind bis jetzt glücklicherweise nur wenige Sterbefälle vorgekommen.

* [**Durch die eigene Schuld**] gerieth heute Vormittag ein Fleischerlehrling am Holländerthor unter die Wagenräder und wurde übergefahren. Der junge Mensch war zu schnell gefahren und dabei vom Wagen geschleudert. Er ist mit nur unbedeutenden Verletzungen davon gekommen.

* [**Diebstahl.**] Gestern Nachmittag wurde ein auf dem Anger wohnhafter Tischler verhaftet, der in betrügerischer Weise sich in den Besitz einer Menge Werkzeuge eines Tischlermeisters aus der Mühlenstraße gesetzt hatte. Erst als er sah, daß er in Haft verbleiben sollte, gab er das Handwerkzeug freiwillig heraus.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Wochenmarkt war ziemlich belebt. Der Fischmarkt bot hauptsächlich schöne Schleie und Karauschen, andere Flußfische waren knapp. Der Wildmarkt war nur mit Rehböcken, wenigen Wildenten und Bläßhühnern beschickt. Gut beschickt war wieder der Gemüse- und Beerenmarkt, auf welchem ersteren jetzt die Schneidebohnen bereits sehr gesucht sind. Die Butter ist heute erheblich im Preise gestiegen. Das Pfund kostete 1—1,10 Mk. Eier brachten 70 Pfg. pro Mandel. Kartoffeln waren wieder reichlich zugeführt und kosteten rosa 20 Pfg. und weiße 30 Pfg. pro 5 Liter. Der Getreidemarkt war schwach beschickt. Für Hafer zahlte man 4 Mk. pro 50 Pfd. Heu kostete 3,50 Mk. pro Centner. Stroh ist schwer zu erhalten.

* [**Polizeibericht.**] Ein hiesiger Schornsteinfegergeselle, der gestern von seinem Meister entlassen worden war, zog sich gestern Nachmittag seine Verhaftung dadurch zu, daß er in angetrunkenem Zustande vor dem Polizeigebäude auf dem Alten Markt skandalirte und schrie und die Polizeibeamten, die ihn zur Ruhe wiesen, beschimpfte.

Vermischtes.

* **Auf dem Zweirad durch Europa.** Aus Langenlois wird der „Deutschen Zeitung" unterm 19. d. M. gemeldet: Gestern hat der bekannte Tourenfahrer Lehrer Kurz, welcher alljährlich die Ferien zu einer größeren Reise per Zweirad benützt, eine auf vier Wochen berechnete Radtour angetreten. Er wird sich zunächst in die Schweiz begeben, von dort nach Italien, dann nach Spanien reisen und durch Frankreich nach Deutschland heimkehren. Der Weg, den zu durchfahren Herr Kurz sich vorgenommen hat, beträgt etwa 4000 Kilometer. Herr Kurz, welchem sich Herr Karl Achter aus Wien angeschlossen hat, gedenkt, um für den Aufenthalt in einzelnen größeren Städten Zeit zu gewinnen, täglich 200 Kilometer zurückzulegen.

* **Zur Choleragefahr** wird der „Riforma" aus Ventimiglia berichtet, daß in mehreren Ortschaften der französischen Grenze die Cholera herrscht. In Isolabuona starb eine aus Monaca zurückgekehrte Person, die durch Karabinieri bestattet werden mußte, weil niemand Hand anlegen wollte. Man erwartet die unverzügliche Einrichtung eines Choleralazaretts an der Grenzstation Ventimiglia, weil die Seuche in Nizza zunimmt. — Die griechische Gesundheitsbehörde verfügte für französische Schiffe eine fünftägige Absperrung, für italienische die ärztliche Untersuchung.

* **Einen schauerlichen Selbstmord** beging am Mittwoch ein Handlungsgehilfe in Paris, indem er sich von der Julisäule auf den Bastillenplatz hinabstürzte. Die Leiche war schrecklich zugerichtet.

* **Bauunglücksfälle.** Auf dem Posener Stadthausbau verunglückten am Donnerstag Morgen drei Maurer. Sie waren im Innern des Gebäudes mit einem Gerüst eingestürzt und haben anscheinend nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen. Das zusammengestürzte Gerüst, auf dem sich sieben Personen befanden, war aus 4 bis 5 Zoll starken Rüstbäumen hergestellt und mit einzölligen Brettern belegt worden. Es sollte gerade ein etwa drei Centner schwerer Stein in die Wand eingesetzt werden, wobei die Rüstung, wie Augenzeugen berichteten, sich etwas verschob. Die auf dem Gerüst beschäftigten Arbeiter scheinen dadurch wohl etwas unruhig geworden zu sein und das Gerüst ins Schwanken gebracht zu haben, denn wenige Augenblicke darauf stürzte es zusammen. Drei Verunglückte sind jedenfalls von dem schweren Stein und den Balken des Gerüstes getroffen worden, wenigstens läßt die Beschaffenheit ihrer Verletzungen darauf schließen. Die übrigen vier auf dem Gerüst befindlichen Personen kamen mit geringen Hautabschürfungen davon. — In Sczepankowitz bei Ratibor stürzte beim Kirchbau ein Theil des Gerüstes ein, wodurch zwei Arbeiter schwer verwundet, einer der Maurer, Bolatzky getödtet wurden.

Gestrandet ist die Rostocker Brigg „Oberstlieutenant von Sulstorff" auf der Reise nach Petersburg auf Stubben und hat über zwölf Fuß Wasser im Schiffsraum. Zwei Bugsirdampfer sind zur Hilfe abgegangen.

* **Versöhnung „in extremis."** Eine überaus heitere Szene spielte sich dieser Tage in einem herumziehenden Theater auf dem Meßplatze zu Lille ab. Der Zauberkünstler Sarbacan richtete am Schlusse eine seiner Vorstellungen folgende Ansprache an das Publikum: „Jetzt will ich die angekündigte sensationelle Enthauptung eines Zuschauers vornehmen. Ich fordere irgend einen Herrn, der sich dieser Operation unterziehen möchte, auf, zu mir auf die Bühne zu kommen." Sofort meldete sich ein junger Mann aus Armentières, der, von Eifersucht geplagt, mit seiner Braut Streit gehabt hatte, und stieg die zur Bühne führende Treppe hinan, mit dem ihm von der Verzweiflung eingegebenen festen Entschlusse, sich den Kopf abschneiden zu lassen. Schon war alles zu der mit Spannung erwarteten Enthauptung bereitet, als plötzlich die Braut des Delinquenten, laut weinend und jammernd, auf die Bühne stürzte, ihren Geliebten unter dem Rufe: „Nein, Paul, Du darfst nicht sterben!" in die Arme schloß und ihn mit Gewalt aus der Meßbude schleppte. Man kann sich denken, welche erheiternde Wirkung diese rührende Szene auf sämmtliche Zuschauer ausübte.

* **Die Verurtheilung der Ostender Spielpächter** hat ein wundersames Nachspiel erhalten. Der Kursaalpächter Barnier verlangt von der Stadtverwaltung die Aushändigung der von ihr zur Sicherung der jährlichen Pacht von 311,500 Fr. hinterlegten Summe. Die Stadtverwaltung weigert sich dessen und verlangt Schadloshaltung wegen Nichtausführung des Pachtvertrages, und nun liegen beide Theile sich mit Klage und Widerklage in den Haaren.

* **Kindlich.** Vater: „Pepi, Dir hat der Storch ein Brüderchen gebracht!" Pepi: „Ach, ich glaub' nicht an den Storch!" Vater: „Soo!?" Pepi: „Hier in der Stadt giebts ja keine, das muß ein anderer Vogel sein!"

* **Die geräuschvolle Gattin.** Sie: „O, Karl, wie großartig ist doch die See! Ich höre das Rauschen, Brausen und Toben des Oceans ungemein gern!" Er: „Auch ich, liebe Martha! — Drum sei 'mal fünf Minuten still, damit man auch was hören kann!"

* **Getäuschte Erwartung.** Schmidt (in ein Eisenbahn-Coupe steigend, wo Schulze allein sitzt): „Ah, Morgen, mein lieber Schulze. Rauchen Sie?" Schulze (freudig): „O, gewiß." Schmidt (aussteigend): „Dann will ich mich doch lieber in ein Nichtraucher-Coupé setzen."

* **Frommer Wunsch.** Tochter: „Wo gehst Du denn hin, Papa?" Vater: „In den Verein zur Hebung der Sittlichkeit, wir wollen die verirrten Jünglinge des Landes vom Verderben retten." Tochter: „Ach, Papa, bei der Gelegenheit rette doch gleich einen für mich mit!"

Telephonischer Specialdienst

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 22. Juli. Das Kaiserpaar ist auf der Kieler Rhede eingetroffen.

— In Friedrichsruhe ist gestern ein Sonderzug mit 800 Braunschweigern eingetroffen, die dem Fürsten Bismarck einen Besuch abstatteten. Eine Dame brachte dem Fürsten einen poetischen Gruß. Bismarck hielt eine Rede, die mit einem Hoch auf den Prinzen Albrecht, den Prinzregenten von Braunschweig schloß.

Wien, 22. Juli. Das Befinden des Kriegsministers ist dauernd ein ungünstiges. In der letzten Nacht wurden ihm die Sterbesakramente gespendet.

Venedig, 22. Juli. Wie ein hiesiges Blatt berichtet, herrscht in Alessandria die Cholera. Gestern sind 14 Erkrankungsfälle vorgekommen, wovon 11 einen tödtlichen Ausgang nahmen. Die angestellte Untersuchung soll cholera asiatica ergeben haben.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. Juli, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	21./7.	22./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,50	97,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,60	97,70
Oesterreichische Goldrente	97,20	97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,60	94,40
Russische Banknoten	214,00	213,75
Oesterreichische Banknoten	163,65	163,50
Deutsche Reichsanleihe	107,60	107,40
4 pCt. preußische Consols	107,70	107,50
4 pCt. Rumänier	82,00	82,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,20	111,20

Produkten-Börse.

Cours vom	21./7.	22./7.
Weizen August	156,00	161,00
Sept.-Okt.	163,20	163,50
Roggen: Fest.		
August	144,50	145,00
Sept.-Okt.	147,00	147,20
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüböl August	48,00	47,70
Sept.-Okt.	48,00	47,70
Spiritus Aug.-Sept.	34,90	34,80

Königsberg, 22. Juli, 12 Uhr 48 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 57,00 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . . . . 35,75 „ Geld

Danzig, 21. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 130 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	154
„ hellbunt	152
Transit hochbunt und weiß	126
„ hellbunt	124
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	152
Transit „	127
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	125
russisch-polnischer zum Transit	97
Termin Sept.-Oktbr.	128,50
Transit „	95,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	125
Gerste: große (660—700 g)	140
kleine (625—660 g)	120
Hafer, inländischer	162
Erbsen, inländische	150
„ Transit	105—112
Rübsen, inländische	—
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	218—223

Zuckerbericht.

Magdeburg, 21. Juli. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement —,—. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,50. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,50. Stetig.

Königsberger Producten-Börse.

	20. Juli ℳ	21. Juli ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,50	147,00	flau
Roggen, 120 Pfd.	123,75	123,50	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	118,25	118,25	flau
Hafer, inländisch	153,00	152,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	123,75	123,75	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 21. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 56,00 Br., —,— bez., pro Juli-August 56,00 Br., —,— bez., pro Sept.-Oktober 57,00 Br., —,— bez., pro September-Oktober nicht contingentirt 37,00 Br., —,— bez.

Saison-Ausverkauf

Der vorgerückten Saison halber bedeutend zurückgesetzt im Preise:

Farbige Kleiderstoffe,
Schwarze klare Stoffe,
Mousseline de laine,
Cattune,
Capes, Jaquettes,
Regenmäntel,
Sonnenschirme
u. v. A.

Pohl & Koblenz Nachfolg.

Kleiderstoffreste fabelhaft billig.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. Juli 1893.

Geburten: Telegraphen-Vorarbeiter Johann Sprung 1 S. — Fabrikarbeiter Franz Fahl 1 S. — Eisendreher Eduard Jordan 1 T. — Arbeiter Johann Roschinski 1 T. — Arbeiter Robert Becker 1 S.

Aufgebote: Pfarrer Oskar Rahn mit Adele Herwig.

Eheschließungen: Arbeiter Albert Reiß mit Anna Janiczek.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Johann Werner 1 S. 4 M. — Schneidermeister Carl Schulz 1 S. 5 W.

Vogelsang.

Sonntag, den 23. Juli d. Js., 4 Uhr Nachm.:

Extra-Concert.

Entree à Person 20 Pfg.

Otto Pelz.

Etablissement Markthalle.

Sonntag, den 23. Juli 1893:

Das stets zahlreich besuchte

Kinderfest.

Concert, ausgeführt von der Kapelle des Herrn **Otto Pelz.**

Kinderbelustigungen aller Art.

Aufsteigen mehrerer Riesen-Luftballons.

Großes Feuerwerk.

Lampionpolonaise der Kinder durch den Park.

Jedes Kind erhält ein Lampion oder einen andern Gegenstand zum Geschenk.

Zum Schluß: **Tanzkränzchen.**

Entree für Erwachsene 20 Pf., für Kinder über 10 Jahren 10 Pf.

Näheres die Plakate.

Verein Elbinger Gastwirthe u. v. B.-G.

feiert sein

Stiftungsfest

Dienstag, den 25. Juli 1893, im Restaurant **Engl.-Brunnen.**

Concert von der ganzen Pelz'schen Kapelle.

Kinderbelustigungen (Tanz im Freien und sonstige Spiele).

Gratis-Blumenverloosung f. Damen.

Gratis-Prämienschießen für Herren.

Prämiirung treu Dienender.

Anfang des Concerts 4 Uhr.

Dampfer „Vorwärts" fährt von der scharfen Ecke pünktlich um 3, $3^3/_4$, $4^1/_2$, 5 und $7^1/_2$ Uhr à Person 15 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Rückfahrt von Engl.-Brunnen pünktlich $8^1/_2$, 10, $10^1/_2$ und 11 Uhr à Person 15 Pf., Kinder 10 Pf.

Eintrittskarten für Mitglieder und deren Gäste sind bei Herrn **Jul. Kaufmann,** Keilenbrunnenstraße 2/3, von heute ab in Empfang zu nehmen.

Münchner Löwenbräu.

Ausschank und Wein-Vertrieb in Gebinden.

Rathskeller.

Carl Haffner.

Rathskeller.

Großer Mittagstisch in und außer dem Hause.

Gewählte Abendspeisenkarte.

Hochachtungsvoll

Carl Haffner.

Kaufmännischer Verein.

Donnerstag, den 27. Juli cr.:

Fahrt nach

Pillau-Camstigall

zur Besichtigung der Hafen- und **neuen Canal-Anlagen.**

Abfahrt 6 Uhr Morgens von der leegen Brücke.

Der Königliche Baumeister Herr **Born** hat freundlichst die Führung übernommen und empfängt den Verein bereits auf dem Haff, um ihn **auf Barkassen der Königl. Bauverwaltung direct** zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten zu führen resp. diese zu erklären.

Nachmittags 3 Uhr Ankunft in Pillau.

Gemeinschaftliches Mittagessen in **Britisch Hotel.**

Nachmittags 5 Uhr:

Fahrt per Sonderzug nach Neuhäuser.

7 Uhr: Rückfahrt von Neuhäuser.

$7^1/_2$ Uhr: Abfahrt nach Elbing.

Fahrkarten werden bis Dienstag, den 25. Juli, Abends, bei unserem Vorsitzenden abgegeben.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zur Ausbietung der Lieferung von **7700 Kg bestem, gut gereinigtem Petroleum** für den Bedarf der hiesigen Straßenbeleuchtung ist ein Termin auf

Montag, den 24. Juli, Vorm. 11 Uhr,

im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens $^1/_2$ Liter mit zur Stelle zu bringen sind.

Die Lieferungsbedingungen können schon vor dem Termin in unserm Bureau III eingesehen werden.

Elbing, den 18. Juli 1893.

Der Magistrat.

Die **Heberolle** der Kirchenbau-Beiträge und zur Aufbringung der Kosten für aufgehobene Stolgebühren der **St. Annen-Gemeinde** pro 1893 liegt vom **23. Juli bis 6. August cr.** öffentlich Vormittags 9—11 Uhr bei dem Kirchenkassen-Rendanten Herrn **H. Pressler,** Mühlenstr. 13, zur Einsicht aus.

Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Annen.

Ich bin bis zum 1. August verreist.

Jaskulski.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Wagenfett! Maschinenöle! vorzüglichster Qualität billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Carbolineum Avenarius billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Feuerwerkskörper

große Auswahl.

J. Staesz jun.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Rheumatismus.

Lange Zeit lag ich schwer an dieser Krankheit, so daß der Arzt erklärte, ich würde nicht wieder richtig gehen lernen. Durch eine Einreibung gelang es mir nun, dies Leiden schnell und glücklich zu beseitigen und habe ich durch dieses Mittel schon vielen solchen Leidenden geholfen, bin gern bereit, es jedem Rheumatismuskranken zukommen zu lassen. Viele Dankschreiben liegen zur Einsicht.

H. Roderwald, Magdeburg,
Samenhandlung, Bahnhofstraße Nr. 34.

Umzugshalber

bleibt mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Geschäft

einige Tage geschlossen.

Philipp Wollenberg.

Soeben herausgegeben von

W. A. Zipp Nachfolger,

Lange Hinterstraße 3:

Die Sehenswürdigkeiten Elbings und des Ostseebades Kahlberg.

In Albumform. **Preis pro Stück Mk. 1.**

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.

empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,

Buch- und Kunstdruckerei.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.

empfiehlt sich zur Ausführung von

Reparaturen

von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

CHOCOLAT Suchard

VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MÄSSIGEM PREISE

Alles Zerbrochene

Glas, Porzellan, Holz u. s. w. kittet

Plüß-Staufer Kitt.

Gläser zu 30, 50 und 80 Pfennig bei

Th. Warlies, Glasm.

---

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann, Käseh. München.**

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Zum Verkauf resp. sofortigem Abbruch stehen

Montag, den 24. d. M.,

in der **Ressource Humanitas**

3 eiserne Oefen.

Näheres daselbst.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut.,** sämmtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger prakt. Erfahrg. **Dr. Mentzel,** nicht approb. Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

---

500 hochf. Cigarren,

kl. Façon! Sehr beliebt u. wohlschmeckend! Nur 7,50 M. **franco** geg. Nachn. od. Einsd. Cigfb. 6. **R. Tresp,** Braunsberg, O/Pr.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. **Courier,** Berlin, Westend 2.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an

Glanz-Tapeten von 30 Pf. an,

Gold-Tapeten von 20 Pf. an,

in den **schönsten u. neuesten Mustern.**

Musterkarten überall hin franco.

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Um **ferneren Irrungen** vorzubeugen, zur gefl. Kenntniß, daß neuerdings hier erfolgte Niederlassung unter der Firma Elbinger Essigfabrik mit meinen 3 großen Anlagen **keine Verbindung** hat, da ich meinen **vollen Namen** zeichne.

Paul Erdmann,
Essigspritfabrik-Besitzer und Colonialwaaren-Grossist.

Tüchtige

Tischlergesellen

finden **dauernde Beschäftigung** bei

G. & J. Müller.

Ein verh. Gärtner,

ev., mit kleiner Familie, der sich keiner Arbeit scheut und selbst mit Hand anlegt, **sucht zum 1. Oktober Stellung.** Gefl. Offerten an **M. Zander,** Rittergut **Januschau** bei Rosenberg Wpr.

Vom 1. October findet in meinem **Drogen-Geschäfte** ein tüchtiger,

junger Mann

Stellung. Referenzen mit Gehaltsansprüchen erbeten.

F. Goralski,
Angerburg Ostpr.

Für mein Putz- und Modemagazin wird per bald eine

tüchtige Directrice

gesucht, die auch in der Damenschneiderei vollständig bewandert sein muß. Offerten erbeten mit Zeugnissen und Gehalt.

Bertha Loeffler,
verehel. Moses,
Graudenz.

Ein Schriftsetzer N.-V.

der in allen Satzarten, sowie auch an der Handpresse bewandert ist, wird sofort oder später gesucht. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen an

Alwin Dahlke, Buchdruckerei,
Pollnow.

Für mein **Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft** suche **per sofort** einen

tüchtigen jungen Mann.

Bruno Kühtz, Zinten Opr.

Von Montag ab ist

Himbeersaft à Liter **80 Pfennig**

täglich frisch gepreßt,

zu haben bei **Bernh. Janzen,**
Inn. Mühlend. 10.

Letzte Neuheiten in

Blousen

chic, hochfein, aparte Facons, Dessins und Farbenstellungen.

Hochelegante

Cachemire-Blousen,

crême, rosa, hellblau, neueste Facons mit Bretellen-Garnitur und Glockenärmel.

Mousseline de laine-Blousen

mit Medici-Gürtel, Manschettenärmel, Umlegekragen, vorzügliche Facons, wundervolle helle u. dunkle Dessins, für **3,50.**

Batist-Blousen

nach neuesten Modellen, niedliche Dessins, hochfein, für **1,85** und **2,10.**

Lawn-Tennisblousen,

neuester Facons, mit Rüschen-Garnitur, vorzüglich waschbar u. fein, für **1,95.**

Satin-Blousen,

nur vorzügliche, waschechte Dessins, auf hellem und dunklem Fond, für **2,10.**

Cretonné-Blousen,

nur in feinen, hellen Dessins, für **1,65.**

Barchend-Blousen

in feinen hellen und praktischen dunklen Dessins für **1,10—1,35—1,75.**

Trauer-Blousen,

schwarz-weiß gemustert.

Noch einige seidene

Modell-Blousen

zu **bedeutend ermäßigten Preisen.**

Th. Jacoby.

Billig! **Lasting-Promenadenschuhe** mit Gummizug, Ledersohle, Lederabsatz, Seitenleder, Schleife, Schnalle, **Paar 1,95.**

Makulatur

(ganze Bogen) ist zu haben

H. Gaartz' Buchdruckerei.

Elbinger Haupt-Fettviehmarkt

Mittwoch, den 26. d. M.

E. Hildebrandt.

Fahrplan für Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 23. Juli	Vm. $7^1/_2$ U.	Vm. 11 Uhr
Sonnt. 23. —	**Vm. 9 „**	**Ab. $7^1/_2$ „**
— 23. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Montag 24. —	Vm. $7^1/_2$ „	Vm. 10 „
— 24. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Dienstag 25. —	Vm. $7^1/_2$ „	Nm. 3 „
— 25. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Mittwoch 26. —	„ 2 „	„ 8 „
Donnerst. 27. —	Vm. $7^1/_2$ „	Vm. 10 „
— 27. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Freitag 28. —	Vm. $7^1/_2$ „	Nm. 3 „
— 28. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Sonnabd. 29. —	„ 2 „	„ 8 „

Für die **fett** gedruckte Fahrt am Sonntag kosten Tagesbillets 1 Mark.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei

F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 171. Elbing, den 23. Juli. 1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

27)

Nachdruck verboten.

Der Gegenstand schien erledigt, da der Kaplan seinen Widerspruch aufgegeben hatte. Die Oppositionslust war in ihm bereits zu einer Art Leidenschaft geworden, und häufig kehrte sich dieselbe gegen die eigene Partei, welche ihn deshalb für schwankend und unzuverlässig hielt. Auch er wurde der Portefeuille-Jägerei, wie viele seiner Freunde aus dem Centrum angeklagt.

Die Nationalversammlung begann allmählich ihren ministeriellen Charakter zu verlieren. Viele unzeitige Maßregeln der Regierung hatten dazu beigetragen, die Reihen der Opposition zu verstärken. In demselben Maße, als sie nach der linken Seite sich zuneigte, wuchsen die Sympathien des Volkes für dieselbe. Nichtsdestoweniger war ihre Stellung eine höchst bedenkliche. Aus Urwahlen während einer Zeit hervorgegangen, welche von den Schwingungen der Revolution noch zitterte, bot sich ein wunderbares Gemisch der verschiedensten Personen und Interessen dar. Neben Intelligenzen, die sich ihr keineswegs gänzlich abstreiten lassen, saßen die Kiolbassas und Nennstiels, kaum des Lesens und Schreibens kundig. Die höheren Geister der Nation hatte das Volk mit einem wunderbaren Instinkte nach Frankfurt geschickt, für Berlin meist die Vertreter seiner Sonderinteressen gewählt. Durch diese Maßregel waren die besten Kräfte gelähmt, ein Zwiespalt von vornherein angeregt. Eine Doppellast ruhte auf den Schultern der preußischen Nationalversammlung, die politische und soziale Neugestaltung des Vaterlandes zu bewirken.

Das Prinzip der „Vereinbarung", welches von der Regierung aufgestellt worden war, vermehrte die Verwirrung, statt sie zu lösen, denn die Versammlung, welche sich als eine konstituirende betrachten mußte, wurde von der Regierung als eine solche weder anerkannt, noch zurückgewiesen. Die Liberalen des Jahres 1847 hatten durch die Märzrevolution gesiegt und bekämpften gemeinschaftlich mit dem Ministerium, das aus ihr hervorgegangen war, die Demokratie vom Jahre achtundvierzig. So war die Majorität der Nationalversammlung ministeriell gesinnt und büßte dadurch, wie wir bereits erwähnt, das Vertrauen des Volkes ein, welches ihr nie die Verleugnung seiner Revolution verzieh. Die Reaktion, welche unter Camphausen die Schwäche des edlen Mannes mißbrauchte und immer kühner mit täglich wachsendem Uebermuthe hervorzutreten jetzt erst wagte, brachte eine Schwankung in den Parteien hervor, so daß weder das Ministerium, noch die Opposition sich eines Sieges rühmen konnte. Beide legten sich fortwährend Schwierigkeiten in den Weg, und Prinzipien, wie Kabinetsfragen ermüdeten das Volk, das sich nach festen praktischen Resultaten sehnte.

Die Minister selbst, welche fast nie aus der Majorität der Nationalversammlung hervorgegangen waren, fanden eben so wenig, wenn sie aufrichtig konstitutionell gesinnt waren, eine Stütze an der Krone. Neben ihnen machte sich der Einfluß einer Kamarilla geltend, von der sie, ohne daß sie selbst es zu wissen schienen, geleitet wurden.

So stand die Nationalversammlung vereinzelt da, weder im festen Boden des Volkes wurzelnd, noch durch ein aus ihr hervorgegangenes Ministerium im Zusammenhange mit der Krone. Ueberdies waren die wohlhabenden Bürger der ewigen Unruhen müde, als deren alleinige Ursache sie die Nationalversammlung betrachteten, und entzogen ihr darum jedwede Sympathie. Selbst die Klubs, welche auf das Volk einen großen Einfluß ausübten, erstickten den Rest der Achtung für die Volksvertretung durch Schmähungen, womit sie dieselbe wegen Beschlüssen überhäuften, die nicht in ihrem Sinne abgefaßt worden waren.

Die Ereignisse, welche sich in rascher Folge drängten, verschafften der Opposition den Sieg. Seit dem Steinschen Antrage, hervorgerufen durch die offenbare Reaktion der höheren Militärpersonen, stand das Volk wieder auf Seiten der Nationalversammlung. Die Kontrerevolution war zu dem Aeußersten entschlossen. Ein Staatsstreich wurde vorbereitet. Er gelang zu leicht bei einer Nation, deren politisches Leben noch keine Festigkeit gewinnen konnte, deren Rechtsgefühl durch Jahrhunderte geschlummert hatte, die in Materialismus und Indifferenz noch arg versunken war.

Die Nationalversammlung wurde aufgelöst. Noch ist das Ereigniß zu neu, noch sind die Parteien, die sich schroffer als je gegenüberstehen,

zu erregt, um ein ruhiges Urtheil abzugeben. Die Geschichte wird über sie und ihre Gegner richten.

Während die Häupter der Linken für die nächste Sitzung in der Wohnung des Obertribunalraths Beschlüsse von höchster Wichtigkeit faßten, hatte das Volk bereits begonnen, das Zeughaus zu bestürmen. Der wüste Lärm, das Brausen und Toben drang bis in diese vom Kampfplatz entfernte Gegend.

„Was ist das?" fragte der Obertribunalrath überrascht.

„Wieder ein neuer Putsch, welcher der Reaktion willkommen sein wird," bemerkte ein Mitglied des Centrums. „Das Volk verdirbt unsere besten Pläne durch seine Ungeschicklichkeit."

„O, das ist mehr als ein Putsch," bemerkte einer der schlesischen Deputirten, der das Fenster geöffnet hatte. „Ich höre deutlich, man ruft: es lebe die Republik!"

Eine bedeutungsvolle Pause war eingetreten. Man sah sich stumm und verlegen an. Auf einigen Gesichtern leuchtete eine helle Freude, die sich nicht verbergen ließ. Die Gemäßigteren waren bestürzt und überrascht, und rangen nach Fassung.

„Ich will hinuntergehen und mich durch den Augenschein überzeugen, wie weit die Sache gediehen ist. Ich komme in wenigen Minuten zurück," sagte Dörner. Einige jüngere Deputirte boten sich ihm zur Begleitung an.

Während ihrer Abwesenheit herrschte bei den Zurückbleibenden eine ernste, gedrückte Stimmung vor. Keiner wagte über ein Ereigniß zu sprechen, das im Bereiche der Möglichkeit zu liegen schien und von Vielen hier ebenso gewünscht als gefürchtet ward. Wer es vermocht hätte, geheime Gedanken zu errathen, verborgene Gefühle zu enträthseln: aus den Blicken, den Mienen, dem unruhigen Zucken der Hände und Füße, und Wünsche zu entziffern, hätte hier eine willkommene Gelegenheit gefunden, einen tiefen Blick in die verschiedenen Charaktere zu thun und seine Erfahrung zu bereichern. Jeder war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um auf seine Nachbarn zu achten. Es wurde nur wenig gesprochen, nur gleichgiltige Dinge berührt, die Hauptbegebenheit leise angedeutet, kaum gestreift.

„Ich traue dem Volke nicht so viel Kraft, Engergie und Absicht zu", bemerkte der Mann des linken Centrums.

„Die Republik in Frankreich war auch nur das Werk des Zufalls", sagte der Kaplan, indem er nach einem Glase Zuckerwasser griff. Seine Hände zitterten.

„Bei uns halte ich einen solchen Zufall für eine Unmöglichkeit", meinte der Staatsanwalt.

„Und wenn er doch einträte?" fragte der schlesische Deputirte mit keckem Ton.

„Dann werden wir unsere Pflicht thun und man wird uns auf unserem Posten finden", rief der Obertribunalrath mit fester Stimme.

Arbeiter und Aristokrat.

Dörner eilte mit seinen Begleitern nach dem Schauplatz der Unruhen. Unterwegs schon hatte er Gelegenheit, den wahren Charakter dieser wunderbaren Unternehmung kennen zu lernen.

Nur der Gedanke, das irre Volk vor fernerem Frevel abzuhalten und zu retten, was noch zu retten war, führte ihn immer weiter fort. Das Volk wogte auf den Straßen wild aufgeregt; nicht der Zeughausplatz allein, sondern auch andere Theile der Stadt waren Zeugen seiner Wuth. Die empörte Menge hatte, ohne zu zögern, das Haus des Bürgerwehrmajor Benda demolirt. In einzelnen Stadttheilen wurden bereits Barrikaden errichtet, namentlich in der Bohnen-, Landsberger- und der Königsstraße. Aus dem Königstädter Theater hatte man Waffen gewaltsam herbeigeschafft und eine rothe Fahne auf die dort errichtete Barrikade aufgepflanzt. Etwa um 10 Uhr zog ein Haufe von 30—40 Menschen bewaffnet durch die Königsstraße, an ihrer Spitze befand sich Rolf. Der muthige Knabe, welcher auf der Barrikade neben ihm gefochten, schleppte jetzt eine schwere erbeutete Trommel und schlug mit einem rasenden Wirbel Allarm. Der anfangs nur kleine Haufe wuchs zusehends. Männer und Frauen schlossen sich dem Zuge an und marschirten im Takte der Marseillaise, welche das Lieblingslied der Berliner Bevölkerung geworden. Einzelne Fackelträger waren herbeigeeilt und die rothe Gluth beleuchtete den schwarzen verworrenen Menschenknäuel.

Dieser Haufe rief wild: „Es lebe die Republik." Die ruhigen Bürger, welche in ihrem Schlaf aufgeschreckt, den schrecklichen Ruf vernahmen, zitterten besorgt für ihr Eigenthum. Rolf jauchzte, als er den Schrei gehört. Republik und Rache klang ihm gleich. Er sah im Geiste das Schaffot und darauf die bleichen Männer und Frauen der Aristokratie als Sühnopfer fallen, für die eine, die er geliebt.

Die Breite der Straßen war von dem Haufen gesperrt, eine herrschaftliche Equipage suchte vergebens durchzudringen. Zwischen einer Barrikade und dem Volke eingedrängt, machte der Kutscher den ungeschickten Versuch, in einer Seitenstraße umzubiegen. Die durch den Lärm, den Fackelzug scheu gemachten Pferde bäumten sich hoch empor und rannten dann, durch einige Peitschenhiebe vollends in Wuth versetzt, gerade auf die Menge los. Augenblicklich war die Equipage von wilden Männern und schreienden Frauen umringt. In dem offenen Wagen saßen vier Personen, Graf Selz mit der Gräfin, Wanda und der Legationssekretär, welche von einem Besuch eben nach Hause kehrten.

„Herunter," schrie das Volk, „schlagt sie todt, die Uebermüthigen."

Einige Männer standen im Begriff, die Wagenthüre aufzureißen. Die alte Gräfin war in Ohnmacht gesunken. Wanda saß bleich und schweigend da, der Legationssekretär zitterte unwillkürlich beim Anblick dieser wilden, drohen-

den Gestalten, nur der Graf erhob sich muthig. Unterwegs hatte er bereits vom Zeughaussturm gehört, einzelne Männer und Frauen gesehen, welche ihre Beute durch die Straßen schleppten. Er fühlte tief die Schmach, welche die Ehre Preußens durch diese Entweihung seines Waffenruhms erlitten hatte. Sein Zorn kannte keine Ueberlegung. Einmal in Wuth gesetzt, vermochte er sich nicht mehr zu mäßigen. Die Gelegenheit schien ihm günstig, seinen lang zurückgedrängten Groll dem Volke gegenüber auszusprechen, der Kanaille, wie er es nannte, seine Verachtung fühlen zu lassen. Verblendet wie er war, vergaß er die Gefahr, die ihn und die Seinigen bedrohte. Er hatte sich im Wagen aufgerichtet. Seine hohe Gestalt nahm eine stolze Haltung an, sein strenges Gesicht von Zorn geröthet, drückte ebenso sehr Ekel und Verachtung als Entrüstung aus.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Hamburg**, 18. Juli. Das 100jährige Jubiläum der Rhederei von Rob. M. Sloman wird am 30. Juli zum Ereigniß werden. An demselben Tage feiert der hochangesehene Senior-Chef der Firma, Herr Robert Miles Sloman, seinen 81. Geburtstag. Aus diesem Anlaß dürften einige Daten über die Entwickelung dieser Weltfirma von allgemeinem Interesse sein. Die Firma Rob. M. Sloman wurde im Jahre 1793 von William Sloman, der aus dem in der Grafschaft Norfolk belegenen Orte Yarmouth stammend, einige Jahre vorher von England nach Hamburg übersiedelt war, als Schiffs-Agentur errichtet. Nach seinem im Jahre 1800 erfolgten Ableben betrieben seine Söhne William und Robert Miles das Geschäft einige Jahre gemeinschaftlich in gleicher Weise weiter, bis Herr Rob. Miles Sloman, der durch die Kriegswirren der napoleonischen Zeit veranlaßt wurde, dasselbe zeitweilig von Antwerpen und Tönning aus zu leiten, es allein fortführte. Nach Herstellung des Friedens kehrte Herr Sloman im Jahre 1814 hierher zurück und von nun an nahm die mit seltener Umsicht, Energie und Thatkraft geleitete Firma einen ganz bedeutenden Aufschwung, so daß sie bald als eine der angesehensten und bedeutendsten unseres Platzes galt. Inzwischen wurde auch das Rhederei-Geschäft damit verbunden, und schon im Jahre 1830 besaß die Firma eine Flotte von sechs für damalige Verhältnisse groß zu nennenden Segelschiffen. Seit dem Jahre 1830 ist Herr Rob. M. Sloman, der gegenwärtige Senior-Chef, im Geschäft; seit jener Zeit hat er mit Intelligenz und Thatkraft daran mitgewirkt, der Firma den Weltruf, in dem sie jetzt steht, zu verschaffen. Im Jahre 1835 errichtete die Firma eine regelmäßige Paketschifffahrt mit New-York, und dies Untenehmen war vom Glück begünstigt und trug zur stetig fortschreitenden Entwickelung der Firma wesentlich bei. Im Jahre 1849 machte sie den Versuch, eine Dampfschiffs-Linie nach New-York zu errichten; es war dies die erste von Hamburg abgehende transatlantische Linie; leider ging das erste Schiff derselben, die „Helene Sloman", verloren, infolge dessen diese Linie auf mehrere Jahre eingestellt ward. Wie sehr die Firma seitdem zugenommen hat, ist daraus zu ersehen, daß sie jetzt eine Flotte von 19 Dampfschiffen mit zusammen 44,000 Tons Tragfähigkeit und 8 Segler mit zusammen 15,500 Tons Tragfähigkeit besitzt. Welche große Bedeutung die Firma für Hamburg wie für ganz Deutschland hat, wird gewiß am bevorstehenden Jubiläumstage besonders zum Ausdrucke gelangen.

— **Die Schlange als Kletterthier.** Man schreibt der „Fankfurter Zeitung": Daß Schlangen an Bäumen sich emporwinden und auf deren Aesten sich auf die Lauer legen können, ist längst bekannt; daß diese Thiere aber im Stande sind, auch an einer senkrechten glatten Mauer emporzusteigen und von da in das Innere eines Hauses zu gelangen, wird uns erst heute als eine Thatsache berichtet. Wir haben, sagt H. de Parville im „Journal des Debats", in Zentralamerika mit eigenen Augen Schlangen an einer glatten Planke emporklettern sehen; wir haben selbst beobachtet, wie eine kleine giftige Korallenschlange an einer senkrecht ausgespannten Leinwand hinaufstieg und nach einem heftigen Stockschlage noch vor Wuth in die eiserne Zwinge biß. Man kann sich übrigens von dieser Thatsache überzeugen, ohne daß man deshalb nach Amerika zu gehen braucht. So lebt in der Reptilienabtheilung des Pariser Jardin de Plantes eine Schlange, die sich an der glatten Glaswand ihres Käfigs emporwindet. Beabsichtigt sie in die Höhe zu klettern, so hebt sie erst den Kopf etwa 8—10 Centimeter hoch gegen die Wand und dann scheidet sie aus ihren Speicheldrüsen einen klebrigen Schleim aus, der ihr als geeigneter Klebstoff gestattet, sich nach und nach langsam emporzuwinden. Sie rollt das Ende ihres Schwanzes spiralisch zusammen, stemmt sich damit an die klebende Stelle und gelangt so mit dem übrigen Körper so weit vorwärts,

bis sie ihren Schwanz an einer höheren Stelle wieder anheftet und das Verfahren wiederholt. In warmen Ländern verdickt sich der Schleim rascher, und wird dann ein besseres Klebmittel. Auch ist es dort nicht selten, bisweilen ziemlich schwere Schlangen hohe Mauern und Einplankungen erkleitern zu sehen. Daher sind in Mittel- und Südamerika selbst die durch Mauern eingeschlossenen Wohnungen niemals sicher, von dem Besuch der Schlangen verschont zu bleiben.

— **Allseitiges Staunen** rief dieser Tage im Zentrum von Berlin ein seltsames Gefährt hervor. Dasselbe glich ungefähr einer Droschke 2. Klasse, hatte aber weder Deichsel noch — Pferd und lief dennoch mit einer Geschwindigkeit dahin und machte so leichte und schnelle Wendungen beim Ausweichen, als würde es von dem vorzüglichsten Gespann gezogen. Es war ein neuer Elektrizitätswagen mit Akkumulatorenbetrieb. Natürlich veranlaßte das interessante Fuhrwerk sofort allerhand gute und schlechte Witze, besonders seitens der Droschkenkutscher. Der eine meinte: „Na, da können nu ja die Pferde hinterher spazieren loofen!“ ein anderer brummte grimmig: „Se sollen lieber unsre Pferde elektrische Beene machen, sonst werden se uns noch janz unter die Jummiräder trampeln!“ Der dritte aber lachte laut: „Det wird ja immer scheener! nu werden se wohl bald ohne Räder langrutschen!“ u. s. w.

— **Ein fürstlicher Hochzeitskuchen.** Von einem englischen Hofbeamten geht der „Täglichen Rundschau“ folgende Beschreibung des Hochzeitkuchens zu, der die Hochzeitstafel des Herzogs von York und der Prinzeß May von Teck schmückte: Der Kuchen ist in Chester angefertigt und ist ein wahrhaft hervorragendes Meisterwerk der Kuchenbäckerei; er setzt sich aus drei Etagen, die durch Säulen getragen sind, zusammen und zeigt Schiffe und Figuren, welche Szenen aus dem Leben des Herzogs von York während seiner Reise um die Welt als Midshipman darstellen. Zwei sehr große Figuren aus feinster Zuckermasse und prachtvoll modellirt versinnbildlichen die Britannia und den Ruhm. Man sieht Anker und Rettungsbojen, Delphine und Wassergeister beiderlei Geschlechts, theils auf Harfen, theils auf Muscheln musizirend, sämmtlich aus schneeweißem Marzipan gefertigt, in geschmackvoller Anordnung. Das Ganze ist mit Monogrammen, Kronen, den Rosen von York 2c. geschmückt und wird überragt von Liebesgöttern, die sich anmuthig auf Meeresmuscheln gruppirt haben, inmitten von Wasserpflanzen, Orangenblüthen und umspült von den Wogen aus weißem Atlas. Der Preis des Kuchens betrug 200 Lstr. — Ein solcher Wedding-Cake fehlt bekanntlich bei keiner englischen Hochzeit, doch gilt er nur als ein Schaugericht, von dem nichts gegessen wird. Dagegen erhält jeder Gast ein Stück zum Andenken und gewöhnlich auch ein reich verziertes Schächtelchen zu dessen Aufbewahrung. Die unverheiratheten Freundinnen der Braut legen ihr Stück Hochzeitskuchen gern unter ihr Kopfkissen, weil sie glauben, daß sie dann im Traum den zukünftigen Gatten schauen. Weiter wird aus London berichtet, daß die Anzahl der Hochzeitsgeschenke für den Herzog von York und seine Gemahlin sich auf 1325 verschiedene Gegenstände stellt, zu deren Transport nach dem Imperial Institute, wo dieselben öffentlich ausgestellt sind, nicht weniger als 15 große Gepäck-Transportwagen nöthig waren. Der Gesammtwerth der Geschenke wird auf mehr als 250,000 Lstr geschätzt.

— **Kaukasische Sitten.** Vor Kurzem ereignete sich, wie der „Od Listok“ berichtet, in Kasach nachstehender Vorfall: Der Bergbewohner Mauweljanz hatte sich mit einem Bauernmädchen des Nachbardorfes verlobt. Die Braut wurde jedoch an einen anderen verheirathet. Mauweljanz erschien hierauf im Dorfe, brachte der Ungetreuen mehrere Wunden mit einem Dolche bei und verlangte die Auslieferung seiner Braut. Als solches verweigert wurde, erschoß der Wütherich einige Pferde, tödtete mehrere Personen und flüchtete ins Gebirge, wo er eine Räuberbande organisirte.

Heiteres.

* [**Mahnung.**] Die ganze Hochzeitsgesellschaft ist versammelt. Man erwartet nur noch den zukünftigen Ehemann. Endlich erscheint ein Mann von 70 Jahren. „Ein anderes Mal,“ sagt der Standesbeamte, „kommen Sie etwas früher.“

*

* [**Modern.**] Mama (zur Tochter): „Also morgen hast Du ja Deinen Geburtstag, Alice, da kannst Du wieder einmal 21 Jahre alt werden!“

*

* [**Trost.**] Gast: „Aber Kellner, das ist ja ein fremder Hut; der meinige war bedeutend besser!“ Kellner: „Nehmen Sie 'n schon; die für gewöhnlich zurückgelassen werden, sind noch schlechter!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.